

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: pro Monat einschließlich Wochenblatt 103.-, Sonntag, 35 Pfennig. Postenlohn, Erscheint wochentäglich. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Auslieferung, Betriebsstörungen, die den Zusteller nicht zur Lieferung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung, Hauptgeschäftsstelle: Neuß, Raderstraße 46, Telefon 2553 nach Grevenbroich 2553. Schriftleitung: Telefon 2053. Postfach 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich, Bahnhofstr. 84, Telefon 256 — Druck und Verlag: Gesellschaft f. Druckerei A.-G., Neuß.



Anzeigenpreise: Innerhalb d. Verbreitungsgebietes des Millimeter der 22 mm Trennungsfeld zu Trennungsfeld. Auswärtige Anzeigen 12 Pfennig, Resten 60 Pfennig pro mm. Bei Darstellung Ermäßigung. Geschäftsverträge nach Vereinbarung. Offerten-Gebühr 25 Pfennig, Porto zu Lasten des Bestellers. Für die Abgabe telefonisch bestellter Anzeigen sowie für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Stellen wird keine Gebühr gefordert. Bei gerichtlichen Eintreiben von Anzeigen-Gebühr jeder Abgabe. Gerichtsstand Neuß.

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 293

Neuß, Donnerstag, 26. Oktober 1933 (Amandus)

60. Jahrgang

Lage des europäischen Parlamentarismus.

Nach dem Sturze Daladiers.

Von Dr. Cornelius Dieckhaus.

Es ist Daladier nicht gelungen, die Kammer zu überwinden. Selbst sein voller Einsatz als ein Redner, der fühlt und mutig seine Argumente zu wählen weiß, hat nichts mehr genützt. Léon Blum, der Führer der Sozialisten, hatte sich seinen Sturz in den Kopf gesetzt. Diese Hartnäckigkeit des linken Koalitionsgegners erscheint angesichts der Tatsache, daß auch der französische Parlamentarismus zugegebenmaßen mit vollen Segeln in eine ernsthafte Krise hineinsteuert, etwas merkwürdig. Aber man sucht vergebens nach den großen Gesichtspunkten Blums, man findet nur jene uns nur zu wohl bekannte Beweisführung der Sozialdemokraten jeglicher Schattierung, daß die Konsumkraft der Beamten, denen eine einmalige Gehaltsföhrung von 6 v. H. auferlegt werden sollte, unter keinen Umständen geschwächt werden dürfte.

Jedes Sanierungsprogramm ist in den letzten drei Jahren in Deutschland von der Erwägung ausgegangen, daß mit der Kürzung der Beamteneinkünfte begonnen werden müßte; die Beamten, so meinte man, ständen dem Staat am nächsten und hätten als erste für ihn einzupringen, wenn es klar sei, daß man ohne Streichung der Personalausgaben nicht auskomme. So argumentierte auch Daladier. Hinzu kam, daß schon im vorigen Jahre sich die französischen Beamten mit Erfolg gegen eine kleinere Kürzung an ihren Bezügen gewehrt hatten. Es war in diesem Jahre also auch ein Kampf um die Durchsetzung der Staatsautorität gegen den Beamtenkörper.

Aber heute vom Schlage Blums haben seit je auf diesem Orte schlecht gehört. Er brauchte vor den Massen, die bereit zu lärmenden Protesten gegen jegliche Belastung, jegliches Opfer, in diesen Tagen die Kammer umlagerten, gar nicht erst zu kapitulieren, denn er hat nie im Ernst daran gedacht, gegen den Strom zu schwimmen, gegen jene Siegerland-Psychose anzukämpfen, die man durch eine leichtfertige Politik der französischen Bevölkerung eingeimpft hat. Er fürchtete sich auch nicht davor, daß der Parlamentarismus ähnlich wie in Deutschland auf die schiefen Beine gerät, weil es ihm nicht gelang, das Finanzproblem zu lösen, denn Blum glaubt sich in einer Art Schlüsselstellung. Faktisch kann mit einer Koalition der Linken nichts durchgeführt werden, was er nicht will, denn seine allerdings durch eine schon recht erhebliche Abwanderung der Neosozialisten (etwa 40 Stimmen) geschwächten Scharen sind unentbehrlich. Dann soll das — so meint er wohl in der Art eines richtigen Parlamentariers — was mit seiner Zustimmung nicht durchgehen wird, lieber gegen ihn etwa von einem Konzentrationskabinett der Rechten durchgeführt werden. Interessant dabei ist nur, daß er sich, als sich während seiner Rede diese Spekulation immer mehr offenbarte, ausdrücklich für die Außenpolitik Daladiers erklären zu müssen glaubte, was die Neosozialisten, die unter Renaudel zum ersten Mal offen gegen ihren alten Parteiführer auftraten, vielleicht als ihren ersten Erfolg buchen können.

So also sieht die Welt, vom Standort des Herrn Blum von der französischen Sozialdemokratie aus gesehen, aus. Man muß sich dieses Denken, das in Deutschland so grausam Schiffsbruch erlitten hat, einmal vollständig vergegenwärtigen, um an die Wurzel der französischen Krise zu kommen. Es ist nicht irgendeine belanglose Regierungs-krise, in der sich Frankreich jetzt befindet. Sie ist entstanden durch den Versuch, zum ersten Mal seit vier Jahren ein klares Sanierungsprogramm gegen die Widerstände nicht nur der Kammer, sondern in erster Linie gegen breite Schichten der Bevölkerung durchzuführen, die es verlernt haben, für den Staat Opfer zu bringen, weil man sie aus tausend und einem Grund verwöhnt hat. Man hat es sich lange Zeit bequem gemacht, jetzt muß gepiffen werden. Es ist möglich, ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß Daladier ohne weiteres einen Nachfolger findet, der ein neues Kabinett auf die Beine zu stellen vermag. Aber dieses neue Ministerium, wie es auch heißen mag: ob Sarraut, Cail্লাud oder anders, wird sich sofort wieder vor den selben Schwierigkeiten befinden. Nur mit dem Unterschied, daß die Koalitionsmöglichkeiten immer geringer werden. Denn die Linke ist für die erfolgreiche Durchführung der Sanierung durch die unentbehrlichen Sozialisten gefährdet, während jedes Konzentrationskabinett der Rechten, das etwa theoretisch unter der Führung der rechten Mitte noch in Betracht kommen könnte, sein Geburtsstündchen in der notwendigen Kürzung des Staatshaushalts zu sehen hätte.

Die französische Demokratie, besser der französische Parlamentarismus unter der Führung der Pariser Advokaten marschiert rüstig in einen Engpaß hinein. Entweder sieht es nicht so aus, als sollte ihm ein Führer entgegen, der ihn ohne ernsthafte Beschädigungen hindurchbringt. Sein Glück beruht vielleicht darin, daß es in der Tat keinen ernsthaften Gegner des Parlamentarismus in

Frankreich gibt. Es hat in der letzten Zeit gewiß nicht an Stimmen gefehlt, die eine Abkündigung des ausgeleiteten Regimes verlangten, man wird sich aber hüten müssen, sie zu überschätzen. Es sind in der Regel bloß mehr oder weniger eindrucksvolle Wiedergaben von Gelehrnissen, welche französische Beobachter angesichts der deutschen Umwälzung gehabt haben. Auch Lardieu, der im Laufe des letzten Jahres mehrfach mit umfassenden Plänen für einen radikalen Umbau des französischen Staatsapparates hervorgetreten ist, kann kaum als ein wirklich gefährlicher Gegenspieler des Parlamentarismus gelten. Es mangelt seinen Plänen an Klarheit nicht weniger als an Ideen, für die sich besonders die Jugend begeistern könnte. Es ist kein Gegner von bedrohlichen Ausmaßen für den Parlamentarismus da. Das ist ein Trost für Blum, aber nicht für Frankreich. Für Frankreich ist es ein sehr schlechtes Zeichen.

Es befindet sich, wenn das Bild erlaubt ist, auf der Rehrseite seiner Siegespyramide, mit der es Deutschland seit dem Kriegsende trafiziert hat. Gewiß: es verfügt noch immer über gewaltige Reserven, welche die Überwindung der gegenwärtigen Krise zu einem Kinderpiel gegenüber dem machen, was Deutschland in den letzten drei Jahren durchzuführen hatte, aber sein Regierungshilfsmittel beginnt unter dem Druck der finanziellen Situation merklich schwerer zu arbeiten und immer mehr Schlacken auszufondern und seiner Bevölkerung ist allmählich der gesunde Gemeininn für Verantwortung und Opfer im Dienste der Allgemeinheit abhanden gekommen. In diesem Zustande muß das Land jetzt, wenn es nicht in eine höchst bedenkliche Situation geraten will, die volle Wucht der Krise aushalten, um die man sich herumzudrücken versuchte. In diesem Jahre ist bereits mehr als eine Milliarde Francs an Gold wieder abgewandert. Wenn man jetzt den Staatshaushalt nicht in Ordnung bringt, werden auch die 13 bis 15 Milliarden fremden Kapitals, die sich in Frankreich befinden, wieder abzuwandern beginnen. Es besteht auch nicht mehr die Möglichkeit wie im vorigen Jahre, die Krise wieder um ein Jahr hinauszuschieben. Der französische Parlamentarismus, der die Schuld daran trägt, daß sich die 1929 noch glänzende Lage des Landes in so kurzer Zeit so sehr ins Gegenteil verkehrt hat, steht vor einer harten Belastungsprobe, die entscheidend sein wird für die Reste des Parlamentarismus, die Europa noch beherbergt.

Deutschland, das seine Rechnung mit der großen Krise wenn nicht beglichen, so doch viel früher und mutiger zu begleichen begonnen hat, kann in Ruhe zusehen, wie sich die Dinge in Frankreich entwickeln werden. Das Verhältnis zu Deutschland wird sich schließlich in der nächsten Zeit anders gestalten. Denn eine großzügige, mutige Initiative für eine Vereinigung der europäischen Fragen, zu denen das Reich jetzt gerufen ist, kann von einem Frankreich nicht erwartet werden, dessen Regierung im eigenen Lande von Mal zu Mal einen schwächeren Stand haben. Wohl aber ist die Krise des französischen Parlamentarismus geeignet, den Franzosen die Augen zu öffnen, was in Deutschland zur Überwindung einer viel größeren Not geleistet worden ist.

Keine Gefährdung des Reichskonfordsats.

Zurückweisung einer tendenziösen Habasmeldung.

Berlin. Die in Rio de Janeiro und auch sonst im Ausland verbreiteten Meldungen über angebliche Gefährdung des Reichskonfordsats und über Rückwirkung angeblicher nationalsozialistischer Erzeile gegen die katholische Bevölkerung in Deutschland auf die Saarfrage sind auf eine tendenziöse Habasmeldung, die am 20. d. Mts. von Paris aus verbreitet wurde, zurückzuführen und entsprechen nicht den Tatsachen. Von französischer Seite hat man schon zuvor durch ähnliche Machenschaften sowohl die Unterzeichnung wie auch die Ratifizierung des Konfordsats zu hinterfragen versucht. In gleicher Weise will man jetzt die Verhandlungen über noch schwebende Fragen der Ausführung einzelner Bestimmungen des Reichskonfordsats stören und die katholischen Kreise nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt gegen das nationalsozialistische Regime scharf machen. Die Aufnahme dieser Verhandlungen ist nicht etwa, wie man aus der Habasmeldung schließen könnte, auf die föhrliche Rundgebung des Kardinals Bertram zurückzuführen, sie wurde vielmehr schon vor sechs Wochen, wie seinerzeit amtlich bekanntgegeben wurde, anlässlich der Ratifizierung des Konfordsats vereinbart, konnte aber wegen des Urlaubs des Kardinal-Staatssekretärs erst jetzt erfolgen. Der Hirtenbrief des Kardinals Bertram befaßt sich nicht mit den Aufgaben, die sich das deutsche Episkopat im Rahmen des Reichskonfordsats gestellt hat und ist in seinem Grundton auf den Wunsch einträchtigen Zusammenwirkens von Staat und Kirche abgestimmt.

Bemerkungen zum Tage.

Amerikas Flaso. Wie richtig die deutsche Reichsregierung gehandelt hat, als sie jede Inflationsmaßnahme zum Zweck der Wirtschaftsanfurbelung ablehnte, beweist das Flaso des Roosevelt-Programms mit erschreckender Deutlichkeit. Alle agrarischen Gebiete der weiten USA befinden sich heute im offenen Aufruhr, weil die Abwertung des Dollar nicht die erhofften preissteigernden Wirkungen auf die landwirtschaftlichen Produkte ausgeübt hat. Mit dem Abwerten des Dollarwertes stiegen die industriellen Preise viel schneller als die agrarischen, es gelang auch tatsächlich, etwa 2 1/2 Millionen Arbeitslose — Roosevelt spricht sogar von 4 Millionen — wieder in den industriellen Produktionsprozeß einzugliedern, aber das Uebel des Ueberangebotes wurde dadurch nicht beseitigt und vor allem die Lage der Landwirtschaft des am meisten leidenden amerikanischen Wirtschaftszweiges nicht gebessert. Amerikas Farmer, die von jeher mehr Unternehmer als Bauern waren, haben sich durch hemmungslose Uebernahme teurer Kredite in den Konjunkturfahren des Weltkrieges so stark belastet, daß mit dem Eintritt der agrarischen Weltkrise eine Katastrophe unvermeidlich war. Das Gleiche gilt für weite Zweige der Industrie. Anstatt das Uebel an der Wurzel zu fassen, wie dies im neuen Deutschland geschieht, und eine gründliche Säuberung von lebensunfähigen Gebilden mit einer grundsätzlichen Umstellung des Wirtschaftsprozesses zu verbinden, hat Roosevelt, beraten von seinem „Gehirntrakt“ von Theoretikern, nur an den Symptomen experimentiert und einen Weg eingeschlagen, dessen Gefährlichkeit in Europa unzweifelhaft unter Beweis gestellt worden ist. Die Revolte der Farmer, welche dem Steuerzettel heute offene Sabotagen folgen lassen, die Ernteüberschüsse zerstören, die Zufuhr landwirtschaftlicher Produkte in die Städte verhindern, zeigt den Ernst der Lage. In seinem Rundfunkappell an das amerikanische Volk gibt Roosevelt wiederum nur den Schwankungen der Dollarwährung die Schuld und seine Ankündigung einer „manipulierten Währung“ deutet darauf hin, daß er mit dem von den New Yorker Finanzkreisen befürchteten „Warendollar“ ernst machen will. Die einzige unmittelbare und wirksame Hilfe scheint in der sofortigen Auszahlung erheblicher Vorschüsse auf Weizenlieferungen an die Bauern zu bestehen, eine Maßnahme, die im besten Falle eine Wirkung für den Augenblick haben kann. Amerika, das noch vor wenigen Jahren in der stolzen Wonne der „Prosperity“ schwamm, befindet sich in einer tiefen politischen und sozialen Krise, von der noch niemand sagen kann, welches Ende sie nehmen wird. Die Hochburg des Hochkapitalismus ist gefallen. Auch in Washington wird bald nichts mehr übrig bleiben, als gegenüber der revolutionären Gefahr nach revolutionären neuen Mitteln Ausschau zu halten.

Frankreichs Sozialismus. Der Bruch innerhalb der französischen sozialistischen Partei ist erfolgt. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der „Neu-Sozialismus“ Frankreichs durch seinen endgültigen Bruch mit den alten Sozialisten und seine scharfe Kampfanlage an den Internationalismus von gestern, der zweiten Internationale, den Todesstoß verleiht, den niemand von Frankreichs Seite her erwartet hätte. „Ordnung, Autorität, Nation“, ist der Kampfruf dieser jungen Bewegung, deren lebhafteste Kampagne besonders unter der jungen Generation in der für das konservative Frankreich sehr kurzen Frist von drei Monaten bereits erheblich an Boden gewonnen hat. Schon lange garte es im französischen Sozialismus. Seine jungen Kräfte hatten schnell den vollkommenen Zusammenbruch des Marxismus in der Welt vorausgesehen. Sein Gesellschaftsideal — die Vorherrschaft einer Klasse — hielten sie teils technisch für undurchführbar, teils aus ähnlichen Gründen für verwerflich, die schon den deutschen Nationalsozialismus veranlaßt haben, dieses Zerrbild jeder Volksgemeinschaft grundsätzlich abzulehnen. Der neue Sozialismus lehnt ferner die Demokratie in der überkommenen Form der parlamentarischen Abstimmungsmaschine ab und will versuchen, auch in Frankreich an Stelle „demokratischer Volksverwirrung“ volksverwurzelte „Autorität“ zu setzen. Schließlich soll sich der französische Sozialismus auch in seiner Einstellung zur Nation grundmäßig erneuern. Zwischen dem in völligen Verfall gekommenen Internationalismus von gestern und dem Gedanken eines neuen Internationalismus von morgen müsse eine Zeit innerer, nationaler Selbstbestimmung liegen. Diese Forderungen wurden seitens der Deputierten Montagnon, Marquet und Deat auf dem Sozialistenkongreß vom Juli zum ersten Mal erhoben zum maßlosen Erstaunen aller Teilnehmer, welche eine derartige „parlamentarische Unbändigkeit“ nicht erwartet hatten. Während der parlamentarischen Ferien hatte die Bewegung Zeit, sich auszubreiten, die Kammereröffnung selbst ging noch ruhig vor sich. Erst während der Verhandlungen über den Finanzausgleichsplan des Ministerpräsidenten Daladier prallten die Meinungen mit unerhörter Wucht aufeinander. Unvermeidlich wurde der Bruch durch eine Rede des Abgeordneten Paul Raure, in der dieser nicht allein die Kampfziele des Neo-Sozialismus mit unerhörter Schärfe vertrat, sondern darüber hinaus die Regierung, vor allem aber die Haltung der Sozialisten gegenüber der Regierung angriff. Das „Klassenbudget des Kapitalismus“ und der in Aussicht gestellte „Ausschluß aller, die gegen die sozialistische Parteidoctrin und Parteidisziplin verstießen“, waren Hauptangriffspunkte seiner Rede. Wir werden mit Aufmerksamkeit zu verfolgen haben, welche

big
e
eldorf

isches
dtheater

inrich Voigt

Okt. 33, 20 Uhr

ochene Krug“
est der Hand-

Okt. 33, 20 Uhr

lung aus Anlaß

Woche“

schlachten“

M. 2.00 2. Platz

0.90 4. Platz 0.60

Okt. 33, 20 Uhr

Gastspiel der 4

ist los“

Musik in 9 Bild.

M. 2.50 2. Platz

1.25 4. Platz 0.75

der „Deutschen

2. Platz 1.50

4. Platz 0.60

r-Plan

deutscheater.

20 Uhr, Gruppe C:

est der Handwerker.

20 Uhr: Grevenbroich

schlachten.

abt Düsseldorf.

elhaus.

Uhr: Außer Miete

arlos.

20 Uhr: Miete C

stur.

Uhr: Außer Miete

e Straße.

Uhr: Außer Miete

Polanthe.

20 Uhr: Außer Miete

eter.

Uhr: Nicht Kerben

haus.

Uhr: Miete 5

von Windfor.

Uhr: Außer der Miete

ne“.

Uhr: Miete 8

Uhr.

Uhr: Außer der Miete

ella

Uhr: Außer der Miete

merboron.

Uhr: Miete 1

merboron

haus

Uhr: Außer der Miete

o uno gut

Uhr: Außer der

o uno gut

alle M. Gladbach

Gefchlossen.

er, 20 Uhr:

Passion.

19 Uhr:

von Nürnberg.

15 1/2 Uhr:

stein.

20 Uhr:

Polanthe.

ter Miedel

20 Uhr:

ein Mensch.

er, 20 Uhr:

ca.

20 Uhr:

Chance.

19 Uhr:

in Benedig.

Neuss

d geöffnet

Entwicklung dieser neue nationale Sozialismus nach dem vollen Bruch mit der alten Partei nehmen wird.

Die Flamen Das Erwachen der Flamen im Nachkriegs-Belgien das auf Gleichberechtigung mit den Wallonen in allen gemischtsprachigen Gebieten und auf völlige Verflämung in den rein flämischen Gebieten hinausläuft, hat bereits namhafte Erfolge zu buchen. Zunächst war es die staatliche Universität Gent, wo die Flamen nach jahrelangem Kampf ihre Ansprüche durchsetzten, heute ist es die berühmte katholische Universität Löwen, welche zum geistigen Mittelpunkt des Flamentums wird. Hier hatten es die Flamen nicht leicht, solange noch Kardinal Mercier Rektor Magnificus der Universität war. Erst

mit Kardinal Nox, Erzbischof von Mecheln, eröffnete sich dem Flamen die Möglichkeit, ihre vollen Ziele durchzusetzen. Die in Löwen bestehende „Vereinigung zur Abklärung der Parallelfrage“ (flämisch-französisch) verfolgt mit Zähigkeit ihr Ziel. In ihrer letzten Generalversammlung unter dem Vorsitz des Kanonikus Sencie gab Professor van Dievoet einen Bericht über den Stand der Verflämung, der außerordentlich günstig lautete. Danach werden schon im Laufe dieses Jahres die Fakultäten der Rechtswissenschaft, der Philosophie und der Literatur vollständig verflämung sein. Die Fakultät der Wissenschaften, die Spezialfakultät, das Landwirtschafts- und Handelsinstitut sind schon zu zwei Dritteln flämisch. Das Gleiche gilt von der medizinischen Fakultät. Die Vereinigung richtete eine Dankschreiben

an den Episkopat, in welchem von den Ergebnissen der bisherigen Bestrebungen berichtet wird. Trotz der Verminderung der Staatszuschüsse gehe die Arbeit dank der bereitwilligen Unterstützung der gesamten flämischen Bevölkerung erfolgreich vorwärts, und die Vereinigung erhoffe bald die völlige Befreiung von französisch-wallonischen Einflüssen zu erreichen. Dieser Wandel im Charakter der alten katholischen Universität Löwen verdient die besondere Anteilnahme der deutschen Katholiken. Sie ist darüber hinaus von größtem gesamtnationalen Interesse, bereitet sich doch hier eine völlige Umwandlung der früher ausschließlich unter französischem Einfluß stehenden belgischen Geistigkeit und politischen Einstellung vor.

Hitlers große Berliner Rede.

Von Versailles bis Potsdam — Die Abrüstungskomödie — „Greuel“ der Revolutionen in und um Deutschland — Die Zwischenbilanz und der Wille der neuen Staatsführung.

Die Rede des Führers.

In der großen Rede, womit der Führer Adolf Hitler im Sportpalast in Berlin den Wahlkampf zum 12. November eröffnete, führte er folgendes aus:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Wenn man im Leben sehr schwere Entschlüsse zu treffen hat, dann ist es immer gut, den Blick in die Vergangenheit zurückzuwerfen, um sich selbst dabei zu prüfen, ob der zu treffende Entschluss richtig ist, ob er sich zwangsläufig aus dem ergibt, was hinter einem liegt, und aus dem, was zwangsläufig als Folgeerscheinung in der Zukunft kommen muß. Und so will ich denn auch zunächst einen Blick in die Vergangenheit werfen, nicht um alte Wunden aufzureißen, sondern um festzustellen, warum wir so handeln müssen und nicht anders handeln können, wenn wir nicht auf der Welt überhaupt die Daseinsberechtigung als großes Volk und damit unser Lebensanrecht preisgeben wollen. (Lebhafter Bravo!) Wir haben aus der Geschichte gelernt, daß auf die Dauer das Leben nur den Völkern gegeben wird, die gewillt sind, ihr Leben, ihre Ehre vor der Welt zu verteidigen.

Deutschland hat den Krieg nicht gewollt. Als uns die Revolution im Jahre 1918 zur Ergebung zwang und wir diese Ergebung vollzogen im damaligen verständlichen Vertrauen vieler Deutschen auf die Zusage eines Staatsmannes, des Präsidenten Wilson, daß hatte ein Kampf sein Ende gefunden, der vom deutschen Volk — wir müssen das immer und immer wiederholen — nicht gewollt war. Wenn das deutsche Volk und auch seine Regierungen diesen Kampf gewollt hätten, dann wäre er zu einer andern Zeit und unter andern Voraussetzungen abgelaufen. (Wiederholtes lebhaftes Bravo und Handklopfen.)

Wir wollen heute auch nicht darüber streiten, wen nun eigentlich die Schuld trifft. Es mag ein Verhängnis gewesen sein, für das jeder Mensch verantwortlich ist. Das eine aber wissen wir: Unser Volk hat den Krieg nicht gewollt — er kam über dieses Volk genau so, wie er vielleicht über andere Völker gekommen ist. Es hat damals nur sein Leben und seine Existenz mutig und tapfer verteidigt. Und wenn wir damals der Ueberzeugung waren, daß wir unsere Freiheit verteidigen mußten, dann hat der Friedensvertrag von Versailles uns nicht eines andern belehrt, vielmehr hat er uns gezeigt, was uns tatsächlich bevorstand. Was hat das deutsche Volk damals getan? Nichts anderes, als was die andern Völker auch taten. Es hat seine Pflicht erfüllt!

Daß wir dann am Ende unterlegen sind, ist für uns ein großes Unglück gewesen.

Unrecht war es nicht,

wir haben tapfer gekämpft bis zum letzten Augenblick.

Erst als wir sahen, daß jeder Widerstand schon infolge der Revolution in der Heimat vergeblich war, haben wir uns auf Grund von Zusicherungen ergeben. Wir wußten genau, daß man in der Weltgeschichte selbstverständlich das Recht, den Frieden zu bestimmen, dem Sieger zubilligt. Allein der Sieger kann nicht das Recht so auffassen, daß er damit einen moralischen Anspruch besitzt, das Volk, das das Unglück hatte zu unterliegen, als zwecklos und damit selbstverständlich auch zwecklos für alle Zeiten zu erklären, besonders dann nicht, wenn der Besiegte die Waffen nur niederlegte, weil man ihm feierliche Zusicherungen gab. (Stürmische Zustimmung.) Wir haben die Waffen gestreckt in einem Augenblick, in dem die Gefahr bestand, daß ganz Europa unter Umständen

in den Bolschewismus hineinglitt.

Denn das war nicht nur damals, sondern ist auch heute die Erkenntnis, daß eine militärische Niederlage zugleich zu einer Katastrophe des Volkes werden kann, das seinen inneren Halt verliert und sich in ein Chaos auflöst. Ein solcher Vorgang kann für die andern Völker nicht gleichgültig sein. Ein Volk wird durch Vazillen vernichtet, die von diesem nunmehr gewonnenen Herd aus ihre Vergiftung weitertreiben.

Eine Friebe ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit.

Bei Friedensschluß hätte man wirklich erwarten können, daß die andere Welt diese Gefahr berücksichtigen würde. Sie hat es nicht getan. Es ist ein Friebe geschlossen worden ohne Rücksicht auf die Wirklichkeit, ja ohne Rücksicht selbst auf die primitivste Vernunft; ein Friebe, bei dem nur ein einziger Gedanke Pate stand:

Wie kann man den Geschlagenen unterdrücken, wie kann man den Geschlagenen um jede Ehre bringen, wie kann man ihn für alle Zeit als den Schuldigen festnageln!

Ein Friebe, der nicht Friebe war, sondern der zur Vereinzung des Volkes der Völker führen mußte. (Wiederholtes lebhaftes Zustimmung und Beifall.)

Ich darf darauf hinweisen, daß im Jahre 1870 kein Mensch an der damaligen Kriegsurkunde und damit an der Kriegsschuld zweifeln konnte. Und ebenso konnte nicht daran gezweifelt werden, daß wir damals die Sieger gewesen sind. Was aber hat Deutschland den Besiegten aufgebürdet? Den Verlust eines Gebietes, das einst deutschen Ursprungs war, eine finanzielle Last, die in keinem Verhältnis stand zu dem Vermögen des damaligen Gegners, zu seinem natürlichen Reichtum, eine Last, die in knapp drei Jahren vollständig abgedeckt war.

Und im übrigen nicht eine einzige, die Ehre des Volkes kränkende Klausel, gar nichts, was die Zukunft dieses Volkes irgendwie hätte bedrücken können. Nicht der geringste Versuch, seine Wehrmacht für die Zukunft niederzuhalten. Nein, nichts von alledem. Nach drei Jahren war Frankreich tatsächlich vollständig frei. (Sehr richtig!)

Der letzte Friebe aber war überhaupt nicht mit dem Maßstabe der Vernunft zu messen. (Wiederholte Zustimmung.) Was hat es noch mit Vernunft zu tun, wenn man auf der einen Seite die Tatsache einer 65-Millionen Nation doch nicht aus der Welt schaffen kann und ihr auf der anderen Seite die Lebensmöglichkeit nimmt. (Pfiu!) Dieser Friedensvertrag fußt auf dem kapitalen Irrtum, daß das Unglück des einen das Glück des anderen sein müßte, auf dem Irrtum, daß das wirtschaftliche Unglück des einen Volkes das wirtschaftliche Glück des anderen mit sich bringen wird. Heute hat sich ja die Auffassung der Welt darüber etwas geändert. Man hat gesehen, daß man nicht eine 65-Millionen-Nation einfach aus dem Gefüge der Weltwirtschaft herausbrechen kann, ohne daß man selbst davon betroffen wird. Im Laufe der Jahre hat man unterdessen eingesehen, daß ein solcher Vorgang alle früher oder später gleichmäßig treffen muß, und ja auch alle getroffen worden. Dieses Motto: „Schädige, wer du deinen früheren Gegner schädigen kannst“, dieses Motto hat sich als ebenso untrügbar in wirtschaftlicher Hinsicht erwiesen, wie als untrügbar zur wirtschaftlichen inneren Verdrängung der Welt. Aus diesem Widerstand heraus kam die Politik der Reparationen auf der einen Seite und der wirtschaftlichen Knebelung auf der anderen. Man bürdete einem Volke die Reparationslast auf und raubte ihm alle Voraussagen zur Erfüllung. (Pfiu!) Ein Widerstand, der späteren Generationen einmal in der Geschichtsforschung völlig unverstehlich sein wird.

Wann ist jemals ein Friebe in der Welt geschlossen worden, der nicht einmal eine skizzierte Summe seiner Schuld dem Gegner bekanntgibt, sondern wo es einfach heißt: Dieses Volk verpflichtet sich zu bezahlen, was nachträglich festgesetzt wird. (Stürmischer Pfiu!)

Und was hat man festgesetzt? Man kam bei dieser Festsetzung niemals zu einem endgültigen Ergebnis. Die Summen schwankten zwischen 100 und 200 Milliarden, Beträge, die naturgemäß niemals überhaupt zu leisten sind, die aber genügen, um zu einer vollständigen Zerstörung des ganzen wirtschaftlichen Lebens der Welt zu führen. Denn es war klar, daß diese Forderungen normal überhaupt nie beglichen werden konnten. Wollte man sie begleichen, mußte man eine Umschuldung vornehmen, das heißt, die politische Schuld in eine wirtschaftliche verwandeln. Diese Verwandlung in eine Wirtschaftsschuld bedeutet aber im Endergebnis nichts anderes, als daß die Kontribution in einen Zinsdienst verwandelt wird. Das heißt also der Zinsdienst wird genau dieselben Wirkungen ausüben wie vorher die Kontribution. Das deutsche Volk mußte sich sofort auf den Weltmarkt stützen, es mußte stärker produzieren. Die andern Völker taten dank ihrer Schuldbestrafungen aus dem Kriege daselbe. So erlebten wir in 15 Jahren diesen wahnsinnigen Kampf



Der Kanzler (X) bei seiner Rede, die in den Forderungen gipfelte: „Friede, Ehre und Recht für das deutsche Volk“.

um den Weltmarkt. Aber nicht etwa, um die Völker glücklich zu machen, um ihnen das Leben zu ermöglichen, nein, um Reparationen und um Zinsen zu zahlen, die man nur in internationalen Werten begleichen konnte. Wir haben dem Prozeß des langjahren Ruins der ganzen Weltwirtschaft nun 14 Jahre hinter uns. Das Ergebnis sehen wir. Dieser Friebe, der die Welt von allen Leiden heilen sollte, dieser Friebe, der der Welt endlich Vernunft bringen sollte, den Menschen Leben und Brot zum Leben geben sollte, dieser Friebe hat in Wirklichkeit die Welt in ein maßloses Leid gestürzt.

Millionenarmeen von Arbeitslosen sind die lebenden Zeugen für die Unvernunft derer, die diese Verträge gemacht haben. (Andauernder stürmischer Beifall.)

Es gibt gar kein vernünftigeres Urteil über diesen Friedensvertrag als die Tatsache, daß er nicht nur die Besiegten in maßloses Unglück gestürzt, sondern auch den Siegern keinen Nutzen gebracht hat. (Sehr richtig.) Man kann eben auf die Dauer keine Weltordnung aufbauen auf dem Gedanken des Hafes; man kann nicht auf die Dauer in Europa eine Lebensgemeinschaft aufbauen zwischen Nationen, die nicht gleichberechtigt sind. Das ist auf die Dauer unerträglich und muß zur Zerstörung einer solchen Gemeinschaft führen. Es ist nicht zu betreiben, daß nach über 13 Jahren dieser Friedensvertrag Europa keinen Frieden gebracht hat, sondern ewige Unruhe, Unruhe, Mißtrauen, Haß, Unsicherheit, Verwirrung. (Lebhafter Beifall.)

Und so, wie man wirtschaftliche sinnlos handelte, handelte man

auch politisch sinnlos.

Nur ein einziges Beispiel: Zwischen Polen und Deutschland wird der Korridor gelegt. Er hätte sich damals eine andere Lösung finden lassen. Es gibt in Europa Deutsche, es gibt in Europa Polen. Die beiden werden sich daran gewöhnen müssen, nebeneinander zu leben und auszukommen. (Lebhafter Beifall.) Weber können die Polen das deutsche Volk aus der europäischen Landkarte wegstreichen noch sind wir unverständlich genug, um etwa die Polen wegen ihnen zu wollen. (Sehr richtig! Heiterkeit.) Wir wissen, beide sind da, sie müssen miteinander leben. Warum legt man ihnen dann einen Zankapfel in ihr Leben hinein? (Lebhafter Zustimmung.) Alles vermochten die Mächte damals. Warum mußten sie das tun? Nur um den Haß zu verewigen (Lebhafter Beifall), nur um Völker die miteinander auskommen würden, in Zwietracht zu stürzen. Es wäre wirklich möglich gewesen, leicht einen anderen Weg zu finden, um beiden Ländern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber man wollte das ja nicht. Dieser Friebe hat eben überall den Gedanken: Wie kann man den Unfrieden künstlich für die Zukunft weitererkalten? Es ist klar, daß man so nicht etwa zu einer Befriedung der Welt und zu einer Abrüstung kommen wird, sondern zu einem noch größeren Unfrieden und damit zu einer dauernden Steigerung der Rüstungen. (Sehr richtig!)

Die Lüge der Abrüstung.

Wir wissen auch hier, was man damals versprach: Man sagte, die Welt ist nur gerüstet, weil die Deutschen gerüstet sind (Heiterkeit). Daher müssen die Deutschen abrüsten, damit die Welt endlich auch ihre Rüstung ablegen kann. (Große Heiterkeit.) Nun gut, wir haben abgerüstet, die andern können das mit Drehen und Wenden nicht wegbringen. Noch niemals hat ein Volk, ich möchte geradezu sagen, selbstmörderischer seine Waffen zerstört und verdrängt, als das deutsche Volk. Wir haben abgerüstet, buchstäblich bis zum Nichts. Die Welt hätte da folgen können, wenn sie nicht künstlich die Abrüstung verhindert hätte. (Lebhafter Beifall.) Sie hätte das um so leichter tun können, als sie damals nicht sagen konnte, in Deutschland sei ein kriegerischer Geist. 13 Jahre hatten sie Zeit gehabt, sich mit dem deutschen Volke zu verständigen in einer Zeit, da nicht wir regierten, sondern unsere Antipoden (Heiterkeit). Männer ihres eigenen Geistes, Demokraten und Westpazifisten. Warum hat man denn nicht abgerüstet? Sie werden wohl nicht behaupten wollen, daß etwa vom damaligen Deutschland der Welt eine Gefahr drohte hätte. (Heiterkeit und lebhafter Beifall.)

„Europa ging den Weg in den Bolschewismus hinein“.

Sie werden wohl nicht behaupten wollen, daß die Regierungen, von Ebert angefangen bis in die neueste Zeit, den andern Demokratien gefährlich geworden wären. Man kann denn früheren Regierungen alles vorwerfen, etwas kann man ihnen nicht vorwerfen: Daß sie kriegslüsterig gewesen sind (Heiterkeit und stürmischer Beifall). Nein, man hat erst einen unvernünftigen Vertrag gemacht und hatte dann das Gefühl, daß zur Befriedung dieses monströsen Vertrages ungeheure Armeen notwendig sind. Es ist ja nicht so, daß etwa all diese Staaten sich vor Deutschland fürchteten — das wäre zuviel Ehre für uns! (Heiterkeit und lebhafter Beifall). Nein, sie rüsteten untereinander nicht ab. Aber es ist angenehm zu sagen: Wir würden alle ja abrüsten, so wie wir hochgerüstet haben, wenn nicht Deutschland wäre! (Heiterkeit.)

Das deutsche Volk hat sich in seinen Regierungen damals diesen Verträgen immer unterworfen. Die Frage ist bloß:

Das haben Sie der sie unter erfüllen werden: Die M gen, keine Ver brochen gegen mit Hoffnung! Seite dann en

Die Folgen einen Seite si und auf der a Verzeiwelung größten Teil l mal die Müß gehen, in unse gen Nation ist sechs bis siebe tel der Gesan tätig sind.

Es ist ein schen „Befriede auf Deutschlan anderen Natio sagen: Glaubt eine Millionen Millionen Gr zum Zusammen uns ein Verg nehmen. Wir Ruin aufzuha

Der Weg, de n B o l s ch wismus für C zumalen. So haupt eine R wicklung aufz Das deutse seiner Not Ge

Die Rett

Als wir a betraut wurde des Nichtstue beit. Wir ha müssen wir a gutzumachen, Programm an

Kampf den wir haben in schen in ihm Wenn ich mi wegen der 100 ob die zugru das ganze Be lionen seiner Linie mit. (L

Als zweite nehmen geg haben das B kennen, und n von uns befä

Aus dieser grammpunkt Wir sind vor „Vollgenosse dich nicht als mit denen Du geht.“ Wir jogenannten weniger gefa ein, daß ihr e so zerbrochen, sche Verabreun

Wir haben Vertrauen de Kraft. Das Leben. (Sehr Recht. Wir herstellen. U Reichskabinetts zu lassen. (Seu den Kampf au diesen Monat und dieser S

Und nicht gegen die Z irgendeiner d dem Glauben zeugung war braucht. Un derung des i in die Kirche

Und wir den deutschen (Bravo.) W wird: „Was kann ich nur Arbeiter viel machen:

„Die Nat teil hast, son zu ihr. Du ist gebunden Wurzel auch dein Leben.“

Das mach schen, die seit Haß auf den wieder hinein nationalen C

Wir habe der verschiede sie langsam ist noch la ist auch noch (Stürmischer

weisen der bis-
Verminderung
bereitswilligen
ung erfolgreich
tliche Befreiung
chen. Dieser
en Universi-
der deutschen
antnationalen
wandlung der
stehenden bel-

nen in
ung.

Böcker glücklich
en, nein, um
nur in inter-
um dem Prozeß
nun 14 Jahre
riebe, der die
der Welt
n Leben und
in Wirklichkeit

e lebenden
e Verträge
r Beifall.)

iesen Friedens-
ten in maßloses
Neben gebracht
er keine Welt-
man kann nicht
schaft aufbauen
Das ist auf
einer solchen
daß nach über
n Frieden ge-
stärken, daß,
belte, handelte

nd Deutschland
ls eine andere
sche, es gibt in
wöhnen müssen,
auskommen.
s deutsche Volk
sind wir un-
en zu wollen.
da, sie müssen
in einen Zank-
ng.) Alles ver-
ie das tun?
nur um Böcker
acht zu führen.
an anderen Weg
widerfahren zu
rieden hat eben
rieden künftlich
h man so nicht
iner Abrüstung
Unfrieden und
tungen. (Sehr

ag.

er sprach: Man
tischen gerüstet
abrüsten, damit
n. (Große Hei-
anderen Böcker
Noch niemals
drerbisher keine
che Volk. Wir
Die Welt hätte
Abrüstung ver-
as um so leicht-
en, in Deutsch-
sie Zeit ge-
igen in einer
ipoden (Heiter-
ten und West-
heit? Sie wer-
vom damaligen
e, (Heiterkeit

ag.

er sprach: Man
tischen gerüstet
abrüsten, damit
n. (Große Hei-
anderen Böcker
Noch niemals
drerbisher keine
che Volk. Wir
Die Welt hätte
Abrüstung ver-
as um so leicht-
en, in Deutsch-
sie Zeit ge-
igen in einer
ipoden (Heiter-
ten und West-
heit? Sie wer-
vom damaligen
e, (Heiterkeit

ag.

er sprach: Man
tischen gerüstet
abrüsten, damit
n. (Große Hei-
anderen Böcker
Noch niemals
drerbisher keine
che Volk. Wir
Die Welt hätte
Abrüstung ver-
as um so leicht-
en, in Deutsch-
sie Zeit ge-
igen in einer
ipoden (Heiter-
ten und West-
heit? Sie wer-
vom damaligen
e, (Heiterkeit

ag.

er sprach: Man
tischen gerüstet
abrüsten, damit
n. (Große Hei-
anderen Böcker
Noch niemals
drerbisher keine
che Volk. Wir
Die Welt hätte
Abrüstung ver-
as um so leicht-
en, in Deutsch-
sie Zeit ge-
igen in einer
ipoden (Heiter-
ten und West-
heit? Sie wer-
vom damaligen
e, (Heiterkeit

Das haben Forderungen denn für einen Sinn, wenn der, der sie unterschreibt, weiß: Das kann ich gar nicht erfüllen und auch die Gegner sagen: Wir glauben nicht, daß sie das erfüllen werden! Was hat das alles für einen Sinn? Nur einen: Die Welt in ewige und andauernde Unruhe zu stürzen, keine Beruhigung eintreten zu lassen, die Völker ununterbrochen gegeneinander zu bringen, sie mit Haß zu erfüllen und mit Hoffnungen auf der einen Seite, die auf der anderen Seite dann enttäuscht werden müssen.

Die Folgen davon sind nun zweifache gewesen, auf der einen Seite für unser Volk eine grauenhafte materielle Not und auf der anderen Seite eine nicht minder große moralische Verwirrung und Not. Die Welt hat leider von ihr zum größten Teil keine Kenntnis genommen. Man hätte sich einmal die Mühe machen sollen, in unsere Massenquartiere zu gehen, in unsere Proletariatsviertel. Die Wirtschaft einer ganzen Nation ist zerstört worden. Am Ende standen wir mit sechs bis sieben Millionen Erwerbslosen da, das ist ein Drittel der Gesamtzahl derer, die überhaupt im Erwerbsleben tätig sind.

Es ist ein grauenhaftes Resultat einer politischen „Verdrückung“ Europas, ein Resultat, das allerdings nicht auf Deutschland allein beschränkt blieb, sondern sich den anderen Nationen mitteilte, und da müssen wir doch einmal sagen: Glaubt denn die Welt wirklich, daß auf die Dauer eine Millionenarmee von sieben oder acht oder neun oder zehn Millionen Erwerbsloser ertragen werden kann, ohne daß das zum Zusammenbruch führt? Sie tun fast so, als ob es für uns ein Vergnügen gewesen wäre, den Kampf dagegen aufzunehmen. Wir haben ihn aufgenommen, um den blutigen Ruin aufzuhalten! Deshalb! (Stürmischer Beifall.)

Der Weg, den Europa ging, war der direkte Weg in den Bolschewismus hinein; und was dieser Bolschewismus für Europa bedeutet hätte, das brauche ich nicht auszumalen. So ist es ganz klar, daß in Deutschland, wenn überhaupt eine Rettung kommen sollte, der Kampf gegen diese Entwicklung aufgenommen werden mußte.

Das deutsche Volk wählte sich ein neues System, um damit seiner Not Herr zu werden. (Stürmischer Beifall.)

Die Rettung Deutschlands durch den Nationalsozialismus.

Als wir am 30. Januar mit der Bildung der Regierung betraut wurden, wußten wir alle, daß nicht für uns eine Zeit des Nichtstuns begann, sondern eine Zeit unerlässlicher Arbeit. Wir haben ein Programm aufgestellt, das lautet: Nun müssen wir arbeiten und schaffen, um langsam das wieder gutzumachen, was zerstört war. Wir haben uns ein großes Programm aufgestellt mit dem Ziel:

Kampf dem Marxismus, Kampf dem Kommunismus; denn wir sehen in ihm die Vernichtung des deutschen Volkes und sehen in ihm vor allem den Ruin des deutschen Arbeiters. Wenn ich mich gegen den Kommunismus wandle, dann nicht wegen der 100 000 Bourgeois — das konnte gleichgültig sein, ob die zugrunde gingen oder nicht — wir taten es, weil wir das ganze deutsche Volk hier vor dem Ruin sahen. Die Millionen seiner schaffenden Menschen und die Arbeiter in erster Linie mit. (Lebhafter Beifall.)

Als zweites nahmen wir uns vor, sofort den Kampf aufzunehmen gegen unseren latenten politischen Verfall. Wir haben das Programm aufgestellt, daß wir nur eine Einheit kennen, und wer sich dagegen wendet, ist unser Feind und wird von uns bekämpft. (Lebhafte Zustimmung.)

Gegen den Klassenkampf.

Aus dieser Gesinnung heraus sagten wir als weiteren Programmpunkt auch den Kampf gegen den Klassenkampf. Wir sind vor den Arbeiter hingetretten und haben ihm erklärt: „Vollsgenosse, du kommst zu deinem Volk zurück. Du kommst dich nicht als Klasse absondern von denen, die zu dir gehören, mit denen du leben mußt und ohne die auch du zugrunde gehst.“ Wir sind aber auch genau so hingegangen zu unseren sogenannten Intellektuellen und haben ihnen nicht weniger gesagt: „Laßt euren Ständesinn. Bildet euch nicht ein, daß ihr besser seid!“ Und wir haben ihre Parteien genau so zerbrochen, wie wir die anderen zerbrochen hatten. (Stürmische Bebrufe.)

Wir haben weiter im deutschen Volke wieder langsam das Vertrauen hergestellt, das Vertrauen vor allem auf die eigene Kraft. Das deutsche Volk glaubt nun wieder an ein mögliches Leben. (Sehr wahr.)

Wir haben weiter begonnen den Kampf für ein neues Recht. Wir wollten das Vertrauen in unsere Justiz wieder herstellen. Und wir haben keine Sekunde gegest, bis in das Reichskabinett hineinzuwirken, um einen Minister bestrafen zu lassen. (Lebhafter Beifall.) Nicht minder wollten wir nun den Kampf aufnehmen für eine bessere Moral. Was wir in diesen Monaten in Deutschland gesäubert haben, ist unerhört und dieser Säuberungsprozeß geht dauernd weiter. (Bravo.)

Und nicht minder haben wir aufgenommen den Kampf gegen die Zersetzung unserer Religion, ohne daß wir uns irgendeiner Konfession verpflichtet, haben wir doch wieder dem Glauben die Voraussetzung gegeben, weil wir der Ueberzeugung waren, daß das Volk diesen Glauben benötigt und braucht. Und vor allem haben wir die Priester aus der Niederung des politischen Parteihaars herausgeholt und wieder in die Kirche zurückgeführt. (Stürmische Zustimmung.)

Und wir haben uns vor allem eine Riesenaufgabe gestellt, den deutschen Arbeiter in die deutsche Nation zurückzuführen. (Bravo.) Wenn in der Zukunft die Frage an uns gerichtet wird: „Was schätzt ihr denn als eure größte Leistung?“ dann kann ich nur sagen, daß es uns gelungen ist, den deutschen Arbeiter wieder in die Nation hineinzustellen und ihm klar zu machen:

„Die Nation ist nicht ein Begriff, an dem du keinen Anteil hast, sondern du selbst bist Träger der Nation, du gehörst zu ihr. Du kannst dich nicht von ihr trennen. Dein Leben ist gebunden an das Leben deines Volkes; das ist nicht nur die Wurzel auch für deine Kraft, sondern auch die Wurzel für dein Leben.“

Das macht uns stolz, daß wir unzählige Millionen Menschen, die seitwärts gingen, zum Teil neiderfüllt, zum Teil mit Haß auf den Teil sahen, der sich als national bezeichnete, nun wieder hineinführten in das Volk und damit zu Trägern des nationalen Gedankens machten.

Wir haben dann weiter den Kampf für die Verständigung der verschiedenen Stände untereinander begonnen. Wir haben sie langsam nähergebracht. Und wenn man mir sagt: „Aber es ist noch lange nicht ganz gelungen.“ — nun, diese Bewegung ist auch noch jung; sie wird vollenden, was sie begonnen hat. (Stürmischer Beifall.)

Die Arbeitsklacht.

Und dann kam unser Kampf für die deutsche Wirtschaft. Wir haben begonnen, Geleise zu beseitigen, die die Wirtschaft hemmen. Wir haben begonnen, Steuern zu senken, den Verkehr zu heben. Ein Kiesenstrassenweg wird in Deutschland gebaut, gedacht für kommende Jahrzehnte und Jahrhunderte. Wir haben den Kampf für die Sanierung unserer Finanzen aufgenommen. Gewaltige Umschuldungs- oder Entschuldungsprojekte sind verwirklicht oder in Vorbereitung.

Und wir haben dabei zugleich auch die Verwaltung gesäubert, haben die Korruption gepackt, und wo wir sie finden, wird sie herausgezogen. (Bravo!) Wir haben damit zugleich begonnen, Unrecht auszugleichen, unterdrückte wahnsinnige Gehälter überall abzubauen, den Beamtenkörper selbst allgemein zu säubern. Es ist eine ungeheure Arbeit, die Monate und Monate geleistet wird. Wir haben ferner den Arbeitsdienst als eine Säule der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einerseits und der Erziehung zur Volksgemeinschaft andererseits ausgebaut. Ein Kiesenhilfsdienst ist jetzt wieder organisiert. Frauen und Mädchen bringen wir wieder in die Ehe und damit aus den Betrieben, um Männer an ihre Stelle treten zu lassen. Es ist ein Kiesenprogramm der Arbeit auf allen Gebieten. Ich kann wohl sagen: Seit acht Monaten schufen wir Tag und Nacht für die Verwirklichung dieses Programms. (Stürmischer immer wiederholter Beifall.)

Wenn wir die Arbeitslosigkeit zum ersten Male wieder um über zweieinviertel Millionen vermindern konnten, so überschätzen wir das auch nicht. Aber unsere Gegner sollen es gefälligst nicht unterschätzen. Was haben sie denn fertigebracht? Unter besseren Verhältnissen haben sie das deutsche Volk in die Arbeitslosigkeit gestürzt. (Sehr richtig!) Ich kann ihnen nur sagen: Selbst wenn die eine oder andere Maßnahme nicht hält, so werden wir vor der Geschichte wenigstens sagen können, daß wir nicht faul und nicht feige gewesen sind, sondern daß wir uns bemüht haben. (Stürmische Zustimmung.) In ein paar Monaten aber kann man nicht alles wieder gutmachen, was andere 14 Jahre lang verkommen ließen. (Sehr richtig!) Nein, es dauert seine Zeit. Wir haben auch die Regierung stabilisiert. Es ist bei uns nicht so wie bei anderen Nationen, daß die Regierung heute abend nicht weiß, ob sie den morgigen Tag noch erlebt, weil die Parteien nicht einverstanden sein können. (Stürmische Heiterkeit und Zustimmung.)

Wir sehen in die Zukunft und können auf lange Sicht disponieren, weil, solange der Herrgott uns hier läßt, Menschen uns nicht so ohne weiteres beseitigen werden. (Bausende Zustimmung.)

Und was tut die Welt? Sie hat in diesen acht Monaten uns heruntergesetzt. (Entrüstete Rufe: Phui!) Was haben wir der Welt getan? Warum läßt uns die Welt seine Ruhe? (Bausende Zustimmung und Zursache.) Sie sagen: „Ja, bei euch geschieht Graus!“ Die größten Graus sind in Deutschland geschehen im Namen des Friedensvertrages von Versailles. (Stürmischer Beifall.) Durch den Friedensvertrag von Versailles haben sich jährlich in Deutschland rund 20 000 Menschen das Leben genommen (Benequung), und das sind anständige Menschen gewesen, anständige Menschen, die nicht mehr leben konnten, weil ihnen dieser Vertrag alle Lebensaussichten und Lebensmöglichkeiten zerstört hat. Wann ist überhaupt je eine Revolution so ohne Graus vollzogen worden wie die unsere? (Zustimmung.) In den Tagen, da bei uns die Revolution war, war es bei uns geordnet, als in vielen anderen Ländern, die keine Revolution hatten. (Bausende Zustimmung.) Wie viele Frauen, deutsche Hoheitsabzeichen, Kränze des Reiches sind in der Zeit nicht von deutschen Konsulaten vom Hübel heruntergerissen worden! (Lebhafte Rufe: Phui!) Wo ist der Staat, der sagen kann, daß auch nur eine Fahne von ihnen von einem Konsulat oder von einem anderen öffentlichen Gebäude bei uns heruntergeholt worden wäre. (Sehr wahr!) Selbst wenn Graus gewesen wären, wir könnten den Vergleich schon aushalten mit den Grauseln der Revolutionen anderer Völker.

Gewiß, wir müssen auch die Straßen absperrn, aber nicht, weil das Volk die Regierung steuern will, sondern höchstens, weil das Volk der Regierung zujubelt. (Bausender Beifall.) Ich gehe jederzeit ohne Polizeifordon in das Volk hinein. Man kann dort immer wissen, wo ich bin und gehe. Ich fürchte nicht im geringsten einen Anarist des Volkes. Am Gegenteil, ich habe höchsten Angst, daß mir vielleicht mal ein kleines Kind vor den Wagen gedrückt werden könnte. Und wenn ich die Graus etwa der französischen Revolution heranziehe, so kann ich nur sagen: Wir haben jedenfalls keine Guillotine aufgestellt; wir haben keine Verurteilung in Deutschland geschaffen. Wir haben nur die schlimmsten Elemente von der Nation abgefordert. Leider nimmt sie uns die andere Welt nicht ab; wir würden sie ihnen gerne zur Verfügung stellen. (Große Heiterkeit.)

In England erklärt man, man habe offene Arme für alle Bedrängten, insonderheit für die aus Deutschland herausgehenden Juden. England kann das auch! Aber es würde noch schöner sein, wenn dann England seine große Geste nicht abgängig machen würde von 1000 Pfund, sondern, wenn es sagen würde: Es kann jeder herein! — So wie wir das leider 30–40 Jahre getan hatten. Wenn auch wir erklärt hätten: Nach Deutschland könne man nur herein unter der Voraussetzung, daß man 1000 Pfund mitbringt oder gar bezahlt, dann gäbe es bei uns überhaupt keine Judenfrage. (Lebhafte Zustimmung und Heiterkeit.) Da sind wir eben einmal wieder bessere Menschen gewesen! (Erneute starke Zustimmung.) Weniger vielleicht den äußeren Erklärungen, wohl aber unseren Taten nach. Wir sind jetzt noch so großzügig und geben diesem Volk einen viel höheren Prozentsatz als Anteil an Lebensmöglichkeiten, als er uns selbst zur Verfügung steht. Allerdings vertreten wir neben dem Rechte des ausgewählten Volkes auch noch die Rechte des unterdrückten Volkes, nämlich des deutschen Volkes. Das aber ist durchaus kein Graus.

Das einzige Unglück, das uns verfolgt, liegt außer uns: Es ist der Haß unserer Gegner. (Sehr wahr!) Wir haben ohne Kampf natürlich nicht zur Macht kommen können. Allein wir haben diesen Kampf so diszipliniert geführt, wie das keine Revolution vor uns, außer der falschistischen, getan hat. Allerdings, es gibt „Emigranten“, die hier anderer Meinung sind. Es ist etwas Schönes, ins Ausland gehen zu können mit dem Nimbus und der Gloride des vom Tode Bedrohten, während in Wirklichkeit bloß der Staatsanwalt in Deutschland hinter einem her ist. (Erneuter stürmischer Beifall.) Es ist bisher nicht üblich gewesen, daß dieser Abschaum die öffentliche Meinung großer Nationen bestimmen und beeinflussen kann. Es ist jetzt leider möglich geworden. (Sehr wahr!) Wenn es denkbar ist, daß in der Welt ein Braubuch erscheint, in dem das ganze deutsche Volk in seiner Regierung auf das Maßlosste beschimpft und gedemütigt wird, so kann ich wirklich nur fragen: Was würden da wohl die Regierungen anderer Länder sagen, wenn das etwa in Deutschland geschähe? (Sehr gut!) Das würde man wohl sagen, wenn in Deutschland pro-

Kleine Chronik

Wie die Nationalsozialistische Rundfunkkammer Berlin mitteilt, hat sich die deutsche Funkindustrie entschlossen, eine Neuauflage (die dritte Auflage) des Volksempfängers DE 301 von 100 000 Stück herauszubringen.

Durch Vorstandsbeschluss wurden aus dem Verein Berliner Presse unter anderem ausgeschlossen: Hans Goslar, ehemaliger Presseschef im Staatsministerium, Paul Böbe, ehemaliger Reichstagspräsident, Viktor Schiff, früherer Redakteur vom Vorwärts und Karl Spieder.

Auf seiner Wahlreise durch eine Reihe wichtiger deutscher Städte sprach Reichstagskanzler Adolf Hitler am Mittwochabend in Hannover vor weit über 100 000 Personen.

Eine kommunistische Geheindruckerei in Mannheim wurde ausgehoben. 13 Personen, die gerade mit Drucken beschäftigt waren, wurden verhaftet.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist in Akron (Ohio) gelandet.

Die französischen Abgeordneten Marquet und Renaudel erklärten, daß die Gründung der Neufazialistischen Partei bevorstehe.

Das Eisenbahnunglück bei St. Etier hat weitere fünf Todesopfer gefordert.

Der Erzbischof von Wien, Kardinal Innitzer, ist, begleitet von sämtlichen österreichischen Bischöfen, in Rom eingetroffen.

In den Vereinigten Staaten herrscht größtes Interesse und einhellige Bewunderung für die neue große Leistung des Luftschiffes „Graf Zeppelin“.

pagiert werden dürfte, daß z. B. ein englischer Minister das englische Parlament angezündet hätte? Man würde erklären: „Das dulden wir nicht!“ Wir haben genau dasselbe Gefühl und wollen uns auch nicht von diesen Halunken so beschimpfen lassen. (Starker Beifall.) Wir möchten die anderen Völker nur bitten, Elementen keinen Glauben zu schenken, deren einzige Mission es ist, die Völker gegeneinander zu hegen. Und was heißt es, wenn man zuläßt, daß uns gegenüber ein Boykott organisiert wird? Welche wirtschaftliche Sinnlosigkeit es ist, wenn man heute gegen uns den Boykott organisiert. Ein Erfolg dieses Boykotts würde nur bedeuten, daß wir selbst dann weniger einkaufen könnten, als wir sonst einkaufen würden! Das Ergebnis ist ein wirtschaftlicher Wahnsinn.

Aber wie lange soll die Diskriminierung unseres Volkes noch dauern? Entweder wir sollen gleichberechtigt sein, dann sind wir! oder wir sollen es nicht sein, dann sind wir! Mit Wortspielereien soll man uns nicht kommen; das lehnen wir ab. (Lebhafter anhaltender Beifall.) Uns ist die Ehre viel zu wertvoll, als daß wir sie so leichtsinnig preisgeben wollten. Wir haben jetzt 15 Jahre gewartet. Daß wir Versprechungen nicht mehr vertrauen können, das ist nicht unsere Schuld.

Wenn man aber dann erklärt, „man könne uns diese Gleichberechtigung jetzt nicht geben, und zwar weil angeblich bei uns ein militärischer Geist herrsche“, dann muß ich ein feststellen: Bald sagen sie — wenn das zweckmäßig ist —, in Deutschland geht alles drunter und drüber, und dann heißt es wieder: Bei euch ist alles militärisch diszipliniert, wir fühlen uns dadurch bedroht. Ja, was sind wir nun eigentlich? Sind wir Wilde oder sind wir Disziplinierte? (Bausende Zustimmung.) Bald heißt es: Das Volk ist unterdrückt von einer Horde von Murrpatoren — das sind wir. (Große Heiterkeit.) Dann wieder heißt es: Die Murrpatoren, die reden natürlich von Frieden, aber das Volk ist so krieglüsternd, dem Volk kann man gar nicht trauen. Je nach Bedarf! Die Welt zweifelt an unserer Friedensliebe.

„Wir sind bereit, dem französischen Volk die Hand zur Versöhnung zu bieten!“

Wenn wir nun aber Erklärungen für den Frieden abgeben, dann sagt man wieder: Diesen Erklärungen ist nicht zu trauen. Wir verlangen Beweise. Wenn wir nach den Beweisen fragen, dann sagen sie, Frankreich fühlt sich bedroht! Gut! Vor dem ganzen Volke erkläre ich:

Wir sind bereit, dem französischen Volk die Hand zur Versöhnung zu bieten!

(Starker Beifall.) Nun aber schreibt die Presse: „Sie wollen uns von England wegziehen!“ (Heiterkeit.) Sie schreibt weiter: „Eine neue Intrige wird gesponnen.“ Ja, was sollen wir denn nun tun? „Ich weiß es?“ Für unsere Ehre eintreten und hart eintreten, und nicht von dieser Ehre weichen! (Tosender Beifall.)

Nach ihrem Willen soll die Abrüstungskonferenz einen Entwurf verwerflichen, auf Grund dessen die hochgerüsteten Staaten bleiben, das abgerüstete Deutschland aber noch weiter abzurüsten ist, und nach Jahren sollen die Voraussetzungen für eine dann ins Auge zu fassende wirkliche Abrüstung u. a. geprüft werden. Dazu haben wir nun eines zu erklären: Wir machen solche Methoden nicht mit. (Lebhafte Bravo.) Wir haben den Willen zum Frieden. Wir sehen auch keine Konfliktmöglichkeiten. Wir wollen mit England in Frieden leben, wollen mit Frankreich in Frieden leben, wollen auch mit Polen in Frieden leben; mit Italien haben wir längst ein friedliches Verhältnis. Wir wollen mit allen Frieden haben. (Stürmische Zustimmung.) Wir wollen aber auch, daß die anderen daraus endlich die Konsequenzen ziehen, und zwar ganz klare Konsequenzen. Wir lassen uns weder als minderwertig behandeln, noch werden wir jemals etwas unterzeichnen, was wir nicht unterzeichnen dürfen, weil es ehrverletzend ist, noch lassen wir uns jemals durch irgendeine Drohung von diesem unserem Grundsatze abbringen. (Lebhafter Beifall.)

Tut, was ihr tun wollt, niemals werden wir an unserem Volk ehelos handeln! (Stürmischer Bravo.) Wir wissen, daß hinter uns die deutsche Nation steht! Ich für meine Person erkläre, daß ich jederzeit lieber sterben würde, als daß ich etwas unterschreibe, was für das deutsche Volk meiner heiligsten Ueberzeugung nach nicht erträglich ist! (Stürmische Heilrufe.) Ich bitte das ganze deutsche Volk, wenn ich mich jemals hier irren würde oder wenn das Volk einmal glauben sollte, meine Handlungen nicht bedenken zu können, dann kann es mich hinrichten lassen: Ich werde ruhig standhalten.

Ich bitte, daß das deutsche Volk sich nun selbst zu dieser Auffassung bekennt. Ich habe nie vor dem Volk geübelt. Ich habe stets die Auffassung vertreten, daß meine Handlungen vor dem ganzen Volk bestehen können. Es möge über mich urteilen, es möge über uns urteilen und möge über unsere Politik urteilen!

Reichstagsbrand-Prozess.

Zeugen belasten Torgler.

Sie haben ihn mit van der Lubbe im Reichstag gesehen.

Als erster Zeuge des gestrigen Tages wurde der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Karwahn vernommen, der am Brandtag zusammen mit dem Reichstagsabgeordneten Frey-München und dem Landesbetriebsleiterobmann Kroher aus Linz im Reichstag gewesen ist. Man wollte Kroher den Reichstag zeigen.

Auf dem Wege begegnete uns zum erstenmal Torgler, der von der anderen Seite durch die Glastür kam, mit dem Angeklagten van der Lubbe, von dem wir damals natürlich nicht wußten, wer er war. Torgler machte, als er uns sah, einen völlig anderen Eindruck, als wir ihn seit langem bei ihm gewohnt waren. Die sonst zur Schau getragene Ruhe war vollkommen dahin. Torgler sah bleich aus und schreute sofort zusammen, als er uns erblickte. Halb rechts hinter ihm kam der dorkifende Angeklagte van der Lubbe. Er trug nichts Auffälliges zur Schau. Wir gingen weiter und wollten eigentlich den Reichstagsgebäude besichtigen, verließen uns aber und kamen noch einmal denselben Weg zurück in den Vorraum. Beim Eintreten durch die Glastür erblickten wir auf der Lederbank sitzend den Abg. Torgler mit einer anderen Person. Wir gingen in den Ausschüßungssaal, vorher aber ging Frey noch einmal zurück und wandte sich zu Torgler und seinem Nachbarn.

Vor f.: „Das war also die zweite Begegnung mit Torgler.“ Zeuge: Torgler sah an der Lehne, rechts neben ihm der andere, den ich aber nicht mehr wiedererkennen kann. Ich zog Frey zurück und sagte, sie möchten sonst glauben, daß wir sie absichtlich fixieren wollten. Wir haben uns dann die Bilder in dem Saal angesehen und das gegenüberliegende Reichstags-Präsidentenpalais und verließen den Saal. Gegen 4 oder 4,30 Uhr haben wir das Gebäude wieder verlassen.

Durch weiteres Befragen wird festgestellt, daß der Zeuge zwischen 3 und 3,30 Uhr nachmittags in den Reichstag gekommen sein dürfte.

Vor f.: „Woran haben Sie Lubbe nach dem Bilde wiedererkannt?“ Zeuge: „Er ging damals im Gegensatz zu heute ziemlich gerade, obwohl seine Körperhaltung auch etwas schlaff war. Er konnte mir nicht aus dem Gedächtnis schwinden — wegen seines Gesichts. Die Stumpfnase, die glänzenden Augen fielen mir auf. Der Zeuge war dann mit seinen Begleitern im Bahnhofs- und im Café „Wasserland“, wo er erfuhr, daß der Reichstag brenne. Er glaubte zuerst an eine Fendenznachricht der Berliner Altpresse, als aber dann Parteigenossen die Nachricht bestätigten, habe er zu Frey gesagt, sie müßten jetzt sofort zum Innenministerium, um ihre Beobachtungen anzugeben.

„Ich war verneimt genug“, erklärte der Zeuge, „um zu sagen: Die Kerle, die wir im Reichstag sahen, haben den Reichstag angezündet.“

Der Zeuge und seine Begleiter begaben sich ins Innenministerium, wo sie Staatskommissar Daluge sprachen. Dieser schlug vor, nach dem Polizeipräsidium zu fahren und die Beobachtungen dem Polizeipräsidenten vorzulegen. Das geschah auch. Er habe sofort erklärt:

„Der hier stehende Mensch ist der, der mir mit Torgler in diesem Saal entgegenkam.“

Vor f.: „Erinnern Sie sich noch der Fassung des damaligen Protokolls, ob sie mit absoluter Bestimmtheit gesagt haben: „Das ist Lubbe?“

Zeuge: „Ja, wohl, mit absoluter Bestimmtheit. Ich hatte nicht den geringsten Zweifel.“

Vor f.: „Erkennen Sie van der Lubbe jetzt im Gerichtssaal wieder?“ Zeuge: „Ja, das ist er.“

Van der Lubbe wird vor den Richter geführt. Der Zeuge erkennt ihn auch jetzt mit aller Bestimmtheit. Dann wird der Angeklagte Torgler neben Lubbe gestellt. Der Zeuge erklärt: „Es ist kein Zweifel, das Bild ist das selbe, wie es sich mir damals dargestellt hat.“

Rechtsanwalt Dr. Saß richtet nun an den Zeugen eine Reihe von Fragen, die sich auf seine frühere politische Tätigkeit beziehen.

Der Zeuge erklärt, daß der Mann, der sich bei seiner zweiten Begegnung mit Torgler mit diesem unterhalten habe, nicht der kommunistische Abg. Neubauer gewesen sei, den der Zeuge vom Reichstag her kenne.

Der Angeklagte Torgler richtet seinerseits eine Anzahl von Fragen an den Zeugen, u. a., ob er den gewalttätigen Räumung des SPD-Saales in Hannover durch die Gruppe Jwan Kow (der Vorfall spielte sich vor acht Jahren ab) teilgenommen habe. Der Zeuge erklärt, er denke nicht daran, diese Fragen, die mit dem Reichstagsbrand nichts zu tun hätten, zu beantworten. Rechtsanwalt Parisius weist darauf hin, daß der Zeuge 1923 aus der SPD ausgetreten war. Das Gericht beschließt, die Fragen an den Zeugen zu lassen, da sie für die Glaubwürdigkeit dieses wichtigen Zeugen von Bedeutung sein könnten. Abg. Karwahn erklärt auf Befragen:

„Die politische Auseinandersetzung der Kommunisten und die Meinungsabweichungen gingen damals nur darum, ob der deutsche Arbeiter länger in einer Bewegung verbleiben soll, die bevormundet wird von einer ausländischen Stelle, der Internationale in Moskau. Der Ruf und die Parole, die sich schon 1921 erhoben hatten und die eine Gruppe besetzt war: „Los von Moskau!“ Der Zeuge erklärt weiter, daß die Gruppe, die

von der 3. Internationale aus bestimmten Absichten als die Gruppe Jwan Kow bezeichnet wurde, keineswegs besonders radikal gewesen sei.

Als Torgler weitere Fragen über die Gruppe stellt, erklärt der Zeuge mit erhobener Stimme: „Ich denke nicht daran, diese Frage zu beantworten und heute noch deutsche Menschen an die 3. Internationale auszuliefern.“

Der nächste Zeuge ist der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Frey. Er schildert die Begegnung mit Torgler in dem gleichen Sinne wie Karwahn.

Vor f.: „Sie haben dann Lubbe auf der Polizei gesehen?“

Zeuge: „Für mich war nicht einwandfrei festzustellen, daß Lubbe der Mann war, der mit Torgler vorbeigegangen war. Ich hatte ihn auch nicht genau betrachtet. Ich weiß nur, daß er keinen Mantel und keine Kopfbedeckung trug. Die zweite Person habe ich bei der Gegenüberstellung in P o p p f wiedererkannt.“

Görings Dank an die Düsseldorf Separatistenkämpfer

Berlin, 25. Okt. Wie der Antliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident und Minister des Innern, G r ö n g, als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung für die Düsseldorf Separatistenkämpfer folgende Bekanntmachung erlassen:

„Als im Jahre 1923 das Deutsche Reich ohnmächtig nach außen und zerrissen im Innern darniederlag, bereiteten Hochverräter am deutschen Rhein die Abtrennung des Rheinlandes vom Reich vor. Mit den Siegermächten wurde über die Anerkennung des Rheinlandes als selbständiger Staat verhandelt. Der Tag der Ausrufung der „Rheinischen Republik“ war festgesetzt. Landkrieger des Volk und vaterlandslösende Gefallen wurden als Heeresmacht der „Rheinischen Republik“ angeworben und bewaffnet. Am 30. September 1923 wurden sie nach Düsseldorf zusammengeführt, um unter dem Schutze der fremden Besatzung den deutschen Behörden die vollziehende Gewalt zu entreißen. In jenem bewährlichen Tage waren es die tapferen und

Zwei Tote bei einem Flugzeugunglück.

Düsseldorf. Auf dem Zivilflugplatz Düsseldorf bei Fricke, führte ein Privatflugzeug des englischen Typs B u s Moth aus einer Höhe von 80—100 Metern ab und geriet in den Boden. Der Pilot Pinner aus Berlin wurde sofort getötet. Ein Arbeiter, der sich auf dem Flugplatz aufhielt, wurde von der abstürzenden Maschine getroffen und büßte ebenfalls das Leben ein.

Ein unmenschliches Ehepaar vor Gericht.

München-Gladbach. Vor der Großen Strafkammer hatte sich das Ehepaar M. aus Selenabrunn zu verantworten. Die unmenschlichen Eltern hatten ihren dreijährigen Sohn Audi in einer kaum zu beschreibenden Weise gequält, das Kind war am ganzen Leib mit Striemen, Narben und Beulen bedeckt. Der unmenschliche Vater erhielt eine einjährige Zuchthausstrafe und wurde sofort in Haft genommen, die Frau wurde zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten verurteilt. Sie hat immer geäußert, daß die Jungen nicht leiden können. Als ihr vor einem Jahre Zwillinge und zwar zwei Jungen geboren wurden, hat sie ihren Nachbarn gegenüber erklärt, sie wolle gerne die beiden Burschen für 50 Pfennig abgeben. Die Jungen sind nach einiger Zeit unter sehr fetsamen Umständen gestorben.

Der Tod im Gärbottich.

Altenahr. Ein Küfermeister wollte vor einigen Tagen in einen 25 Kubikmeter großen Gärbottich steigen, der im Altenahrer Wingerverein steht. Mößlich fürzte er in den Bottich hinein und erlitt an den Gasen, die sich aus dem in Gärung befindlichen Weistraubenteuben gebildet hatten. Kellereiarbeiter, die ihn später fanden, schafften ihn aus dem Behälter. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Alban-Stolz-Feyer in Bühl.

Bühl (Baden). Die schöne Amtstadt Bühl feierte in würdiger Weise das Andenken ihres berühmten Sohnes Alban Stolz, der vor 50 Jahren seine Augen zur letzten Ruhe schloß. Am Geite des großen Bestrebens unterrichteten Vertreter von Kirche und Staat den nationalen Willen, einträchtig zusammenzuwirken, und so wurde die Feyer zu einem Treuebekenntnis zu Christentum und Kirche, Vaterland und Heimat und zum Gelöbniß opferbereiter Nachkommen.

Erzbischof Dr. G r ö b e r (Freiburg) war nach Bühl gekommen und hielt zur Weihe des Tages in der überfüllten Stadtkirche ein Pontifikat. In der Predigt zeichnete Domkapitular Reinhard das religiöse Lebensbild des tiefgläubigen Menschen Alban Stolz. Nach dem Gottesdienst fand auf dem Friedhof eine Gedächtnisfeier in der Alban-Stolz-Kapelle statt. Hier hielt Universitätsprofessor Dr. Vinus Vopp die Festrede und legte zum Schluß einen Lobrekranz an der Gruft nieder. Es folgten weitere Kranzspenden durch Vertreter der Stadt Bühl, des Verlagsbuchhauses Herder, der Bürgerchaft, des Augustinusvereins, der katholischen Gesellenvereine usw.

In einer großen öffentlichen Gedenkfeier im Saale des Freibrichsbauers sprach am Nachmittag Erzbischof Dr. G r ö b e r.

Ein Kammerdiener wird Millionär.

Aber er bleibt vorläufig in Stellung.

Budapest. Dem Kammerdiener Josef Lörincz hat das Glück über Nacht ein Millionenvermögen in den Schoß geworfen.

Vor ungefähr 80 Jahren war ein junger Bauernbursche namens Anton D e n e aus der Ortschaft Giltbereny nach Amerika ausgewandert. Dort betätigte er sich eine zeitlang als landwirtschaftlicher Arbeiter, wurde dann selbst Farmer und leihete Höfen in Ungarn zurückgebliebenen nichts mehr von ihm.

Erst dieser Tage erschien in amerikanischen und ungarischen Blättern ein Aufruf der ungarischen Gesellschaft in Washington, aus dem man erfuhr, daß Dene kürzlich im Alter von 97 Jahren gestorben ist und ein Vermögen von über 20 Millionen Dollar hinterlassen hat, für das nun die Erben gesucht würden.

Als die in Ungarn lebenden Angehörigen durch die Zeitung von der Erbschaft erfuhr, riefen sie einen Familiennachkommen

men, auf dem beschloffen wurde, die Erbschaft unter allen Familienmitgliedern aufzuteilen. Lörincz, der vor einiger Zeit abgebaut worden war, erhielt einen Anteil von 6 Millionen Pengö zugesprochen.

Da die Formalitäten, die bis zum Antritt der Erbschaft erledigt werden müssen, noch einige Monate in Anspruch nehmen werden, hat sich Lörincz inzwischen nach einem neuen Posten umgesehen. Er ist auch als Kammerdiener bei einem Budapest-Präsidenten untergekommen und bezieht eifrig seinen Dienst. Er will weiter der bescheidenen Kammerdiener und nicht der neugewordene Millionär sein. Zahlreiche Geldverleiher haben ihm bereits Vorstöße auf seine Erbschaft angeboten, doch hat Lörincz jeden Geldbetrag bisher abgelehnt. Er will lieber warten, bis er die Millionen aus Amerika fest in der Hand hat....

Noch einmal Lokal-Augenstein.

Der Angeklagte P o p p f wird dann dem Zeugen gegenübergestellt. Der Zeuge erkennt in ihm mit Bestimmtheit den Mann wieder, der neben Torgler gefesselt hat.

Die Verteidiger bitten den Vorsitzenden, jetzt unter dem frischen Eindruck der Zeugenvernehmungen im Vorraum des Gerichtssaales den Lokaltermin zur Rekonstruktion der von den Zeugen beobachteten Begegnungen abzuhalten. Das Gericht stimmt diesen Anregungen zu.

Der Augenstein im Vorraum nimmt fast eine Stunde in Anspruch. Torgler muß mehrmals mit Lubbe durch den Raum in der Richtung gehen, von der die Zeugen Karwahn, Frey und Kroher gekommen sind. Die Zeugen Karwahn und Frey bleiben bei ihrer Aussage.

Zu dem Lokaltermin wurde auch die Reichstagsangestellte Frau Baumgart hinzugezogen, die erst am Freitag als Zeugin ausführlichere Befundungen machen wird. Sie war an dem kritischen Nachmittag kurz vor oder kurz nach 4 Uhr in den Vorraum gekommen, um zu telefonieren und hat dabei Torgler mit Neubauer dort sitzen sehen. Sie hält auch bei dem Lokaltermin diese Aussage aufrecht. Der Zeuge Dr. Neubauer hat noch erklärt, daß er damals tatsächlich in dem Raum war und daß er einen schwarzen Mantel und schwarzen Hut trug. Diese Kleidungsstücke habe er aber heute nicht mehr.

Die Verhandlung wurde auf Freitag vertagt.

pflichttreuen Offiziere und Mannschaften der Düsseldorf Schuttpolizei und der städtischen Polizei, die sich den Verrätern entgegenwarfen und sie nach erbittertem Kampfe aus der Stadt vertrieben. Mißhandlung durch die Besatzung, Ausweitung und schwere Kerkerstrafen waren die Folgen. Fünf Kameraden, die Polizeinachtmeister Köhnen, Moß, Händler, Mertens und der Polizeibetriebsassistent Eschen haben den Selbstmord.

Diese Abwehr der separatistischen Verräter war erste Aufbauarbeit am neuen Deutschland. Die Toten dieses Kampfes fielen als Vorkämpfer für das Dritte Reich. In lebendiger Erinnerung an die Ereignisse vor zehn Jahren gedachte ich in Dankbarkeit und Anerkennung der tapferen Kämpfer gegen den Separatismus. Die am 30. September 1923 wurden sie nach Düsseldorf zusammengeführt, um unter dem Schutze der fremden Besatzung den deutschen Behörden die vollziehende Gewalt zu entreißen. In jenem bewährlichen Tage waren es die tapferen und

Er hob hervor, der Vatikan, der erzbischöfliche Stuhl und der katholische Clerus legten gleicherweise einen Lobrekranz am Grabe des treuesten Sohnes der Kirche nieder, und der vierte sei der des katholischen Volkes selbst. Alban Stolz habe wie kein anderer die in der deutschen Volkseele liegenden Schätze erkannt und die Schönheit der deutschen Heimat zu schildern gewußt. Der Erzbischof schloß seine Ausführungen mit einem Treuegelöbniß gegenüber Rom und dem neuen Deutschland.

Landjäger von Kirchweihmuskanten erschossen.

Lauterbach (Saar). Die Kirchweih des Dorfes Lauterbach an der saarländisch-pfälzischen Grenze fand gestern einen tragischen Abschluß. Der im Ort stationierte Landjäger Reutler wurde gegen 1/11 Uhr nachts von zwei umherziehenden Straßenmusikanten überfallen und durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Die beiden Musikanten, die auf der Kirmes gespielt hatten, waren im Laufe des Tages mit der Frau des Landjägers in einen Wortwechsel gekommen, wobei sie sich sehr zudringlich gezeigt hatten. Die Frau klagte ihrem Mann ihr Leid, worauf dieser zwei ebenfalls im Ort stationierten Kollegen herbeirufen wollte, die er aber nicht antraf. Als er sich nun auf den Heimweg machte, wurde er von den Burschen überfallen und tödlich verletzt. Die Täter wurden noch im Laufe der Nacht ermittelt und festgenommen.

Generalissimus wird Fließschuster.

Peking. Der berühmte chinesische General K i a n g - M i n g - S e n, der noch im letzten Jahre eine der markantesten Persönlichkeiten und Mitarbeiter im Generallstab gewesen ist und sich in den Kämpfen gegen die Japaner sehr hervorgetan hat, hat sich vor wenigen Tagen in der bekannten chinesischen Hafenstadt als Fließschuster niedergelassen. Infolge der üblichen Streitigkeiten zwischen den verschiedenen chinesischen Generalissimi hat sich Kiang-Ming-Sen genötigt gesehen, um seinen Abschied einzukommen und seine militärische Laufbahn, vorläufig wenigstens, an den Nagel zu hängen.

Die Pension, die dem verdienten Soldaten von der Militärbehörde ausgekehrt worden ist, beträgt ganze zwei englische Pfund im Monat. Da Kiang-Ming-Sen kein Privatvermögen besitzt und insofern wahrscheinlich auch kein echter chinesischer General ist, als es ihm im Laufe seiner militärischen Karriere nicht gelungen ist, sich ein entsprechendes Vermögen zu erwaffen, hat er sich entschlossen, ein e h r l i c h e s G a n d w e r k zu ergreifen und sich als Fließschuster niederzulassen. Wie er erklärt, hat er auch die feste Hoffnung, daß vor allem seine ehemaligen Offizierskameraden ihre Arbeiten zu ihm bringen werden und es ihm auf diese Art gelingen wird, sich eine auskömmliche Existenz zu schaffen.

Fastbootreise um die Welt.

Rom. Im Hafen von Livorno ist auf einem Gummifastboot der deutsche Journalist Karl Friedrich Ulrich eingetroffen. Er hatte am 25. Juni den Kieler Hafen verlassen und war über Bremen, Amsterdam, Utrecht, Ostende, Calais durch die französischen Flüsse und Kanäle zunächst nach Paris und von dort nach Marseille gefahren. Nach einem kurzen Aufenthalt in den Häfen der Riviera lief er mit seinem kleinen Fahrzeug G e n u a, Spezia, Viareggio und jetzt Livorno an, von wo er an der italienischen Küste entlang und den Tiber aufwärts nach Rom gelangen will.

Fast gleichzeitig sind in Genua der Maurer Willy K u t z und der Dekorateur Alfons S c h n e d aus Hamburg gelandet, die auf einem Gummifastboot eine Reise um die Welt durchzuführen wollen.

Für die Schrittleitung verantwortlich Fritz S n e l l s; für Anzeigen und Reklamen Heinrich F i o e r (beide in Neuh).

Dynamit gegen den Krieg.

Dieser Tage feierte ganz Schweden den 100. Geburtstag eines seiner größten Söhne, des Erfinders Alfred Nobel, der neben seinen bedeutenden Erfindungen das berühmteste Testament aller Zeiten hinterließ. Alljährlich richtet die wissenschaftliche Welt voller Spannung ihre Blicke auf das kleine skandinavische Land, wenn das unparteiliche Schiedsgericht über die Verteilung der „Nobel-Preise“ berät.

Als im Jahre 1854 der Krimkrieg ausbrach, wurde der englischen Flotte ein unheimliches Respekt vor einer ganz neuartigen Kriegswaffe eingegeben. Bei der Einfahrt nämlich, in die Neva-Mündung, schwammen ihr große Geschosse entgegen, die ungeheure Beschädigungen verursachten. Ein Dampfer sank und ein dieser Geschosse explodierte, als man es mit vieler Mühe aus dem Wasser gefischt hatte, und richtete große Verwüstung an. Während des ganzen Krieges wagten es die Engländer nicht, Kronstadt und Petersburg anzugreifen.

Diese für die Russen so überaus bedeutsame neue Kriegswaffe war von Emanuel Nobel, dem Vater Alfred Nobels, erfunden worden. Alfred Nobel kam als 21-jähriger gerade noch aus Amerika zurück, um diesen großen Triumph seines Vaters mitzuerleben, der wahrscheinlich auch für sein ganzes Leben richtungsweisend wurde. Die Russen haben später Emanuel Nobel mit Ländern belohnt, seine Fabrik bekam seine Aufträge mehr, so daß er schließlich Bankrott machte. Schwer enttäuscht, aber doch noch voll Lebensmut, kehrte er mit Alfred und dessen jüngstem Bruder nach Stockholm zurück, um sich hier mit seinen Söhnen der Erforschung des Nitroglycerins zu widmen, das schon erfunden worden war. Sie wollten dieses hochexplosible Öl fabrikmäßig herstellen und in die Sprengtechnik einführen.

Hierbei machte Alfred Nobel die erste große Erfindung, die von Fachleuten als die größte seit der Erfindung des Pulvers bezeichnet wird. Das Zündhütchen! Jetzt endlich war es möglich, das Nitroglycerin als selbständiges Sprengmittel zu verwenden, was einen unerhörten Fortschritt bedeutete, denn das Nitroglycerin hat eine vielfache Sprengwirkung, als alle bis dahin bekannten Sprengmittel.

Jetzt liefen Bestellungen aus allen Ländern ein. Die Produktion mußte in größtem Umfang aufgenommen werden. Da geschah ein entsetzliches Unglück. Die Fabrik flog in die Luft! Unter den Opfern dieser Katastrophe befand sich auch der beste Mitarbeiter des Erfinders, sein jüngster Bruder Oscar. Eine schwere Krise bedrohte das Lebenswerk Nobels. Es wurde nicht mehr geduldet, daß man in bewohnten Gegenden mit Sprengstoffen experimentierte. Mitten im Malarie, auf einem veranfertigten Prähm, schlug Alfred Nobel schließlich sein Laboratorium auf. Sein Vater war durch die Explosionskatastrophe betruet mitgenommen, daß er unfähig zu jeder Arbeit war. Es war ihm aber noch vergönnt, die großen Erfolge seines Sohnes mitzuerleben.

Mit vieler Mühe gelang es, die Gründung einer Nitroglycerin-Gesellschaft durchzuführen und sogar eine Fabrik zu errichten. Aber die flüchtige Form des Sprengmittels stand seiner Verwendungsmöglichkeit allzusehr im Wege. Lange suchte Nobel nach einem Mittel, das Öl in feste Form zu bringen. Ein Zufall wies ihm den Weg. Ein Behälter war leer geworden und die Umhüllung, poröse Erde, hatte eine geringe Menge des Sprengstoffes aufgesogen und bildete mit ihm eine mörkeltartige Masse. Es ergab sich, daß die Sprengwirkung durch diese Vermischung nicht beeinträchtigt wurde. Jetzt war nur noch ein Material ausfindig zu machen, das eine besonders große Saugfähigkeit besitzt. So kam Nobel auf den Kieselgur, jener kalkhaltigen Erde, die man in der Nähe Gannovers in großen Mengen findet. Das Dynamit war damit erfunden. Am 19. September 1867 wurde es patentiert. Jetzt überfüllten sich die Aufträge. In allen Staaten mußten Dynamitfabriken gegründet werden. Mehrere Jahre verbrachte der Erfinder auf Reisen, um die vielen Zweigunternehmungen zu gründen.

Als er schließlich in sein Laboratorium zurückkehrte, widmete er sich mit Feuereifer der Herstellung eines noch wirksameren Sprengmittels. Auch hier verhalf ihm ein Zufall zum Erfolg. Er hatte sich den Finger verletzt und ihn mit Kollodium verbunden. Da ihn aber der Schmerz nicht schlafen ließ, stieg er nachts um 2 Uhr hinunter ins Laboratorium, um die Schmerzen mit eisiger Arbeit zu vertreiben. Dabei kam er auf die Idee, einmal Kollodium mit Nitroglycerin zu vermischen. Es entstand eine gummiartige Masse, die tatsächlich eine noch größere Sprengwirkung zeitigte. Es ist das „Sprenggummi“, das kräftigste aller bekannten Sprengmittel. Es wurde beispielsweise beim Bau des Gotthardt-tunnels verwendet.

Danach hat ihn das Problem des rauchlosen Pulvers, an dem die Wissenschaft schon seit fünf Jahrzehnten arbeitete, beschäftigt. Und die Lösung gelang. Durch Zufall von Nitrozellulose verlor sein Sprenggummi die Explosionswirkung, während er eine enorme treibende Kraft entwickelte. Aus diesem Sprenggummi, dem noch einige andere Mittel zugesetzt wurden, konnte dann das Pulver hergestellt werden, das unter dem Namen „Nobelpulver“, aber auch als Ballistik bekannt ist. Fast alle europäischen Staaten erwarben das Patent. Auch Deutschland. Als Nobel das Patent aber auch an Italien verkaufte, bekam er Unstimmigkeiten mit Frankreich, das gerade mit Italien in Feindschaft lag. Er mußte schließlich sogar seinen Wohnsitz in Paris abbrechen, den er seit 18 Jahren in der Avenue Malakoff hatte. Er siedelte nach Italien über und baute sich eine Villa an der Riviera in San Remo. Er nannte sie „Mie Rido, mein Nest“. Aber wer glaubt hätte, daß sich der Erfinder zur Ruhe setzen wollte, sah sich erheblich getäuscht. Jahr für Jahr trat Nobel mit einer neuen Erfindung hervor.

An äußeren Ehrungen hat es ihm schon zu Lebzeiten nicht gemangelt. Aber sie waren ihm nicht angenehm. „Man kann sie nicht ablehnen, ohne als ein Original angesehen zu werden, aber sie verursachen Verlegenheit und sind deshalb unwillkommen.“ Ich hoffe, daß der Abend meines Lebens nicht dadurch getrübt wird.

Das Kußverbot.

Bronxville, der feudale Vorort von New-York, in dem die Willen der reichsten und bekanntesten Kaufleute und Industriellen der Riesenstadt am Hudson liegen, hat seine Sensation. Dort ist nämlich eine polizeiliche Verfügung herausgegeben worden, wonach es in Zukunft den verheirateten Frauen des gesamten Vorortes verboten ist, ihre Männer öffentlich zu küssen.

Diese eigenartige Polizeiverordnung hat ihre mehrmonatliche Geschichte. Seit vielen Wochen und Monaten wurde nämlich der Polizeipräsident von Bronxville mit Eingaben überschüttet, in denen sich die Junggeheulen, die es in Bronxville natürlich auch gibt, über die unhaltbaren Zustände beschwerten, die morgens bei der Abfahrt der Züge aus Bronxville nach New-York herrschen. Angeblich soll nämlich das Gedränge auf dem Bahnsteig, an den Waggontüren und in den Laufgängen der Wagen, verursacht durch die Frauen, die sich von ihren Gemännern mehr oder weniger zärtlich verabschieden, so gewaltig sein, daß nicht nur kein Platz mehr zu kriegen sei, sondern daß die Reisenden riskieren, den Zug überhaupt zu verpassen.

Die Polizeiverordnung bestimmt daher, daß vom 1. Novbr. an Ehepaare nicht mehr gemeinsam auf den Bahnsteig hinaus treten dürfen und daß die eventuell notwendigen ruhrenden Abschiedsgrüßen bereits im Fond der Automobile zu erledigen seien. Und für die Automobile wiederum lautet die zusätzliche Vorschrift, daß diese bereits hundert Meter vor dem Bahnhof zu halten haben. Der Polizeipräsident macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Beamten strenge Anweisung

erhalten hätten, auf genaue Durchführung der einschlägigen Bestimmungen zu achten. Die Junggeheulen von Bronxville triumphieren natürlich. Aber hoffentlich ist es kein Durchzug gewesen, denn es könnte ja auch vorkommen, daß sie einmal unter das Gesetz fallen.

„Mit Alfred Nobel über Welt und Menschen, über Kunst und Leben, über die Probleme der Zeit und der Ewigkeit zu sprechen, war ein geistiger Hochgenuss. Seine Konversation war fesselnd und tief, und geradezu phänomenal war die Vollkommenheit, mit welcher dieser Schwede die deutsche die französische und die englische Sprache zu reden und zu schreiben wußte.“ So schreibt Bertha von Suttner über den Erfinder, dem sie viele Jahre lang nahe stand.

Noch kurz vor seinem Tode hatte er riesige Pläne. Er kaufte die Aktien des Vofors-Gullpang-Unternehmens auf, um ein skandinavisches Gegenstück zu der Firma Krupp zu schaffen. „Meine Fabriken werden vielleicht dem Krieg noch früher ein Ende machen, als alle Kongresse: an dem Tag, da zwei Armeekorps sich gegenseitig in einer Sekunde werden vernichten können, werden wohl alle zivilisierten Nationen zurückschauen und ihre Truppen verabschieden.“

Es ist die größte Tragik im Leben dieses Mannes, daß sich sein Wunsch nicht erfüllen sollte.

Als er den Tod herannahen merkte, begab er sich zum ersten Male in ärztliche Behandlung. Zur Linderung seiner Herzbeschwerden verordnete man ihm — Nitroglycerin! Am 10. Dezember 1896 fand man ihn tot in seinem Arbeitszimmer. Ein Herzschlag hatte seinem arbeits- und ereignisreichen Leben ein Ende gesetzt. Als sein Testament eröffnet wurde, war alle Welt überaus erstaunt. Er hatte ein riesenhaftes Vermögen der Wissenschaft vermacht. Entfernte Verwandte wollten die Gültigkeit des Testaments anfechten, konnten aber nach einem äußerst schwierigen Verfahren abgewiesen werden. Seitdem ist die Verteilung der ausgesetzten Preise ein Ereignis von Weltbedeutung geworden.

Chinesische Tragödie.

Ein junges chinesisches Mädchen, das vom Lande stammte, hatte nach Tokio geheiratet. Am Tage nach der Hochzeit ging sie aus, um einen Friseur aufzusuchen. Sie verließ sich auf ihre Schönheit und irrt stundenlang umher. Schließlich wandte sie sich an die Polizei und gab an, daß sie die Adresse ihres Mannes vergessen hatte; seinen Namen wußte sie nicht, denn sie war nach altparischem Ritus verheiratet worden, der vorschreibt, daß Hochzeitsleute sich erst am Trauttag zuerst sehen und kennen lernen dürfen. Die Polizei mußte sich an die Verwandten der jungen Frau in ihrem Heimatdorf wenden, dann erst konnte sie dem befohlenen Gatten wieder zugeführt werden.

In Neuß geschrieben, in Neuß gesetzt,
in Neuß gedruckt, in Neuß expediert,
wird nur die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung
Sie ist die einzige hiesige Zeitung, die
in Neuß entsteht.

Die Frau

Sie kauft in diesen Spezialgeschäften
also in Neuß
dadurch wird der hiesige Gewerbetreibende unterstützt

von heute

kauft am Platze und

... ist vorsichtig beim Einkauf von Getränken. — Sie geht zum Kenner von Weinen, dann erlebt sie auch keine Enttäuschung. In Zukunft wird sich das eine gemerkt:

Weine aller Sorten Spirituosen
nur im stadtbekannten Spezialgeschäft
Herold, Neuß,
Michaelstraße 9, Ruf 2560

... und das gute gepflegte Haar wecken die Aufmerksamkeit aller. Sofort sieht man, ob die Frisur von einem Fachmann behandelt wurde.

Dauerwellen
in höchster Vollendung
nur im
Wasserwellen, Salon Plüskens
Ondulation, Neuss, Hindenburgpl.
Schönheitspflege
Parfüms erster Firmen Ecke Erststrasse

... fühlt sich krank. Sie ist ratlos und schreit es auf. Unsinn! Sie versucht meine bewährte Heilmethode, bald wird sie sich besser fühlen. Drum

Gallensteine (Keine Oeikur)
Nieren - Hasenstein
zu
Sprechst. Rectorst. eilinstitut
2-5 Uhr. Düsseldorf.
Charlottenstr. 77. Nähe Bahnhof

... merkt sich das eine:
Die besten Radio-Geräte der deutschen Funkindustrie

A. E. G. Siemens Telefunken
werden ihnen unverbund. fachmännisch vorgeführt
Radio-Wiebel
Neuß, Adolf-Hitler-Straße 55

... ihr Gatte und ihre Kinder tragen mit Stolz

den modernen und doch billigen Schuh aus dem beliebten
Schuhhaus Toll
Neuß, Adolf-Hitler-Straße 36
Stets die neuesten Formen.

... liebt das Gemütliche. Eine angenehme Erholung mitten im Herzen der Stadt, dazu die

gute wohlriechende Tasse Kaffee und frisches Gebäck
Der Treffpunkt der Feinschmecker.
Tasse Kaffee 25 Pfg.
Neuß, Adolf-Hitlerstr. 29
Telefonische Bestellungen in frischem Gebäck. Wir stellen prompt zu

... ihre Berater zum praktischen und billigen Einkauf sind die

Inserate
in der
Neuß-Grevenbr. Zeitung

... ist vorsichtig im Einkauf, denn sie will jahrelang davon etwas haben. — Führe nur Qualitäten, und wer einmal bei mir gekauft, bleibt dabei.

Dekorationsstoffe, Farbige Rüschen, Fransen, Galerieleuten
nur vom Elberfelder Spitzenlager
Wilh. Schürmann
Neuß, Niederstr. 34

... höre immer wieder von anderen
Einkaufsquelle für die Frau
Dann nur
HEINEMANN & CO.
Die bekannte Einkaufsquelle der Frau.

Donnerstag, 26. Oktober 1933

Wissen S

Wie es im aber im Ne in den lehten Nur wenige a Stur u u ausgefelen ha in die Zeitung Auf der T Donnerstag, 2 teilung des D

Die u Tagen zu erhebung Mark ein bei der C Einfassier ersten No zwar in g

Damals wert, und wa man aus der Stundente Miliarde Muffler j. B. Ein Fernge Millionen Ma möglichen Wo diese wenigste ten, verzeich ihnen geldet Empfangsbesta wie folgt: A für das S für das A für das M

Einige G morgen von ihre Räden of infiziert ihren schen G u d der Zeitung ki denen die geist Hoffnung wach Zeittheater her junge Anfänge täuschungen g fagen wir ein Goethe verbrä sind entwikel mandje „Hier nennen (obwol stehe ich nicht erreicht und i das Erstaunt kümmerheit i Dilettantismu fischen Spielbe verantwortung frebt zu einer

So erleben daß die Neuf für die C bühnen vo maßl feinen tags darauf f und Kaffen u mehr zu r e Zeit (ie ist u Kaffen und mußten, um n Werte sie über

Gastspiel in Da Allen Men deutschen The ich bedauere je gehen ließ — Erinnerung bl waisten Theat denen die geist Hoffnung wach Zeittheater her junge Anfänge täuschungen g fagen wir ein Goethe verbrä sind entwikel mandje „Hier nennen (obwol stehe ich nicht erreicht und i das Erstaunt kümmerheit i Dilettantismu fischen Spielbe verantwortung frebt zu einer

„Arab Sie wurde führung des

der den größ-
hatte, in seine
ließ er sich ein
auf elektro-
raden, die aus
die Stellungen
photographisch
diese die feind-
tätigen seinen
isten hatten
anzufügen.

en, über Kunst
der Ewigkeit zu
e Konvention
menal war die
die deutsche die
und zu schrei-
über den Grün-

ige Pläne. Er
chmens auf, um
rupp zu schaffen.
g noch früher
m Tag, da zwei
werden vernich-
tationen zurück-

s Mannes, daß

ab er sich zum
nderung seiner
roglyzerin! Am
nem Arbeitszim-
nd erfolgreichen
eröffnet wurde,
enhaltendes Vermö-
rnte Verwandte
en, konnten aber
nweisen werden.
eise ein Ereignis

der einschlägigen

mpfieren natür-
g gewesen, dem
unter das Gefäß

Landes stammte,
ach der Hochzeit
Sie verließ sich
andte sie sich an
res Mannes ver-
enn sie war nach
vorschreibt, daß
ehen und kennen
Verwandten der
dann erst konnte
werden.

ß gesetzt,
expediert,

Zeitung
eitung, die

te

Eine angenehme
erzen der Stadt,

Tasse Kaffee
ck

é-Calvis

oll Hitlerstr. 29

gen in frischem
ellen prompt zu

n Einkauf, denn
on etwas haben.

en, und wer ein-
leibt dabei.

ustoffe,
schen, Fransen,

lder Spitzenlager

hürmann

Niederstr. 34

Neus-der-Stadt-Neuß

Donnerstag, 26. Oktober 1935

Neu-Gravenbroicher Zeitung

Jahrgang 61

Nummer 295

Wissen Sie das noch?

Wie sah es in Neuß vor 10 Jahren aus?

Der 26. Oktober 1923. — Schrecken und Aufstörung. — Separatismus und Inflation. — Im Wirbel des Wahnsinns.

Wie es im Ganzen vor 10 Jahren im Neuß, besonders aber im Rheinland ausgefallen hat, darüber haben wir in den letzten Wochen und Tagen manche Einzelheit erfahren. Nur wenige aber werden noch wissen, wie es in dieser Sturm- und Drangzeit in unserer Stadt selbst ausgefallen hat. Darüber unterrichtet eindringlich ein Blick in die Zeitung von vor 10 Jahren.

Auf der Titelseite der Neu-Gravenbroicher Zeitung von Donnerstag, den 25. Oktober 1923 steht zunächst eine Mitteilung des Verlages, die für sich spricht. Diese lautet:

Die ungeahnte Entwertung der Mark in den letzten Tagen zwingt uns, für den Monat Oktober eine Nach-erhebung an Bezugsgeld im Betrage von 250 Millionen Mark einzulegen zu lassen. Wir bitten unsere Besucher, bei der Schwierigkeit unserer Lage, unseren Voten das Entfalten insofern zu erleichtern, als das Geld beim ersten Vorzeigen der Entwertung ausgetauscht wird und zwar in größeren gültigen Geldscheinen.

Damals war die Goldmark 1425 000 000 Papiermark wert, und was das bedeutet, das wird einem erst klar, wenn man aus der gleichen Zeitung erfährt, daß z. B. der Stundentarif für die Musiker damals aus drei Milliarden Mark festgesetzt wurde, daß also der Musiker z. B. für eine Stunde Leistung etwa 20 Pfg. bezog. Ein Ferngespräch kostete damals, am 26. Oktober, 300 Millionen Mark, und die Sammlungen, die damals bei allen möglichen Wohltätigkeitsinstituten eingelegt wurden, um diese wenigstens notdürftig über Wasser zu halten, verzeichnen schon gar nicht mehr den Betrag, der ihnen geschenkt oder gestiftet wurde, sondern wir finden Empfangsbescheinigungen von Spenden in der Zeitung etwa wie folgt: „Für das Waisenhaus zwei Pakete Geld“, „für das Sebastianuskloster drei Pakete Geld“, „für das Kamillianerkloster eine Milliarde Mark“, „für das Alexianerkloster fünf Pakete Geld“ usw.

Einige Gesichte machen bekannt, daß sie nur noch morgens von 10 bis 12 und nachmittags von 2 bis 4 Uhr ihre Läden offen halten, eine Krefelder Autofirma infiziert ihren Wagen zum Preise von 1950 holländischen Gulden, und auch der Blick in den übrigen Teil der Zeitung könnte einem schon in Erinnerung allein wieder das Gruseln beibringen. Es wimmelt von Mieberfall, Raub und Vandalenplünderung, namentlich da, wo die Separatisten sich in ihrer verbrecherischen Tätigkeit breit machen. Aufruhr ist so ziemlich in allen Städten, und es gibt so viele Variationen von Papiergeld, daß man schon die falschen Scheine nicht mehr von den echten zu unterscheiden vermag.

So erfahren wir auch aus dieser Zeitung des 27. Oktober, daß die Neußer Stadthauptkasse ihre Schalter für die Entlohnung von Steuern und Gebühren vorläufig geschlossen hält, weil es damals keinen Sinn mehr hatte, Papiergeld zu kassieren, das tags darauf seinen Wert mehr hatte, und weil sich Banken und Kassen vor den Bergen von Scheinen nicht mehr zu retten vermochten. Das war damals die Zeit (sie ist uns noch in schauervoller Erinnerung), da die Kassen und Banken eine große Anzahl von Kräften anstellen mußten, um wenigstens in der späten Nacht zu wissen, welche Werte sie überlagert einlieferten hatten.

Damals war es auch so, daß man als Besitzer etwa von ein paar holländischen Gulden geradezu ein Krösus war, und die Jagd nach Devisen steigerte sich zu einem grotesken Ausmaß. In großer Hast wurde damals durch die Stadtverwaltung und mit Hilfe der Caritas eine Volksküche errichtet, in der sich Familien, die einfach nicht mehr in der Lage waren, auch nur das einfachste Mahl zu kochen, eine bescheidene Mahlzeit unentgeltlich abholen konnten. Die sich ins Ungeheure steigende Entwertung des Geldes führte zu einem allgemeinen Wetteifern nach Waren und Lebensmitteln aller Art. Das Geld zerfiel unter den Händen und schwindelhafte Summen von Geldscheinen bedeuteten ein Nichts. Wenn man sich die damaligen Preise für auch nur die kleinste Leistung herausucht, so wird einem heute noch schwindelig.

Im Angelegenheit finden wir Inserate, in denen Fabrikanten zu kaufen gelacht werden; den Vermittlern werden Millionen Mark Belohnung zugesichert. Das Liter Milch kostete 3,6 Milliarden Mark, ein dreipfündiges Graubrot 1,14 Milliarden Mark. Die Stadt Köln errechnet in dieser Zeitung die gesamten Lebenshaltungskosten einer vierköpfigen Familie auf 450 Milliarden Mark. Am anderen Tag aber war der Wert des Dollars schon auf mehr als das Sechsfache gestiegen.

Hätte schon eine derartige Katastrophe genügt, den allgemeinen Zerfall zu befestigen, so lehrte ein Blick in den lokalen Teil der Zeitung (und wir wissen es noch recht gut), daß gerade in diesen Tagen der Separatismus auf dem Höhepunkt seiner verbrecherischen Tätigkeit stand. Wir lesen u. a. eine Notiz:

„Die Lage in Neuß. Die Stadtverwaltung gibt folgenden Bericht über die Lage in Neuß: Im Laufe der Nacht wurde der Oberbefehlshaber der „Meinarmee“ namens Leiner, der sich mit einem Begleiter im Auto auf der Durchreise nach Düren befand, hier festgenommen. In seinem Besitz wurde umfangreiches Material, das ihn des Landes- und Hochverrats sowie einer Reihe anderer Straftaten überführt, vorgefunden. Die Festgenommenen waren im Besitz von Browningpistolen; außerdem wurden noch drei Pistolen und ein Säbel, der anscheinend von einem höheren Polizeibeamten herührte, vorgefunden. Der zuständige Richter hat Haftbefehl erlassen. Die Leute verfügten über reiche Geldmittel. Sie hatten über 6000 Fres. im Besitz. Die Insassen eines anderen Autos, auch Sonderkandidat, verstanden es, sich im letzten Augenblick der Festnahme dadurch zu entziehen, daß sie sich in die belgische Haupt-

In dieser Woche ist

Missionserneuerung in Neuss.

Jeden Abend 8 Uhr Predigt in allen Pfarrkirchen.
Alle Katholiken sind herzlich und dringend eingeladen.

„Der Esel ist los!“

Gastspiel im Rheinischen Städtebundtheater am Montag.
Das zweite Stück der Vier Nachrichten.

Allen Menschen, die das erste Stück dieser vier jungen deutschen Theaterstudenten im Vorjahr gesehen haben — und ich bedauere jeden, der sich diesen reinen köstlichen Genuss entgehen ließ — wird „Der Esel ist los“ noch lange in Erinnerung bleiben. Hier geschahen Dinge auf dem arg verwaisten Theater, die aufhorchen machten und in Kreisen, denen die geistige Krise des deutschen Theaters nahe ging, die Hoffnung wach werden ließe, daß hier ein lange erwartetes Zeittheater heranwachsen könnte. Aber wir oft schon sind junge Anfänge in der Folge ihrer Entwicklung große Enttäuschungen gewesen. Mit wohlwollender Beforgnis daher haben wir einen zweiten Stück der „Vier Nachrichten“ entgegen. Aber diese jungen Künstler hielten, was sie in ihrem Goethe verbrachten. Mehr noch, erst hier in ihrem zweiten Stück entwickelten sie sich zu einem eigenen Stil. Mochten manche „Der Esel ist los“ noch einen kindischen Bierul nennen (obwohl er wirklich mehr war), bei „Der Esel ist los“ stehe ich nicht an, zu behaupten, daß die Besirke wahrer Kunst erreicht und ihre Mittel überlegen beherrscht werden. Und das Entscheidende ist das: die ursprüngliche Frische und Unbekümmertheit ihres Anfangs ist geblieben, das Beste ihres Dilettantismus haben sie sich erhalten: den wahrhaft dionysischen Spielbetrieb einer unbefangenen und doch künstlerisch verantwortungsbewußten Jugend, die unabweisbar vorwärts strebt zu einem lebendigen Zeittheater.

„Arabella“ von Richard Strauß.

Düsseldorf Stadttheater.

Sie wurde ein musikalisches Ereignis, die feierliche Eröffnung der letzten Opernwerke von Richard Strauß

wache flüchteten. Ueber den Verbleib derselben ist bis zur Stunde nichts bekannt. Im übrigen verlief die Nacht ruhig. Der zivile Abwehrdienst arbeitet ruhig und zuverlässig und verdient sich damit den Dank der gesamten Einwohnerschaft.“

Aus vielen Orten des Rheinlandes werden separatistische Gewalttaten gemeldet. Verschleppungen und Morde. Und von der holländischen Grenze wird gemeldet, daß die Uebergangsstellen nach Holland von holländischen Sicherheitsmannschaften scharf bewacht werden, da man eine Invasion deutscher Hungerrinder fürchte. Inzwischen sind die Rathhäuser in Neßfeld und Aachen vorübergehend in die Hände der Separatisten gefallen, der Ruhrarbeiterstreik steht vor der Tür und die deutsche Währung sinkt weiter in das Bodenlose.

Es ist ein Zug schöner Kinderliebe, wenn trotzdem einige Tage darauf sich die Bürgerschaft um das Zustandekommen des Martinszuges — allerdings vergeblich — bemüht, zur gleichen Zeit, da die katholischen Jugendvereine sich unter dem Ruf: Sollen die Kleinen in diesem Weihnachtsfest ausgehrt? zusammenkamen, um alte Spielfachen zu sammeln, um sie für die armen Familien zu Weihnachten neu herzurichten.

Vergeblich sucht man in diesen alten Zeitungsblättern nach einem Lichtstrahl der Hoffnung und es sieht sich fast grotesk an, daß trotzdem noch da und dort Veranstaltungen geselliger Art abgehalten werden, und daß der Sport sich trotz aller dieser Hindernisse weiter betätigt, ja sogar noch mit seinen Mannschaften Reisen unternehmen kann.

Im Neußer Kino wird „Raskolnikow: Schuld und Sühne“ fast symbolischerweise in einem Film ge-

Goldene Hochzeit Ellgering.



Morgen feiern die Eheleute Heinrich Ellgering ihr goldenes Hochzeitjubiläum. Der Jubilar wurde am 14. Juli 1859 in Mainz geboren, die Jubilarin, eine geborene Eisenach, am 27. Oktober 1860 in Heerdt.

Herr Ellgering stammt aus einer alten Soldatenfamilie. Sein Vater diente 36 Jahre als Soldat; er selbst war von 1880-1889 bei 4. Garde-Grenadier-Regt. „Königin Augusta“. Nach seiner Dienstzeit ergriff er seinen Beruf als Metzger. Bis zum letzten Jahre führte er mit seiner Frau das Geschäft, das nunmehr seine Kinder übernommen haben. Das Jubelpaar hat drei Töchter und zwei Söhne, die beide den Krieg mitmachten. Die Liebe der alten Leute gilt heute außer ihren Kindern 9 Enkeln und 3 Urenkeln.

Orchesters auf. Das zweite so recht unmögliche Liebespaar, Zenta und Matteo war durch Hermine Dippel und Hank Noort gut vertreten und das Elternpaar Waldner war Erna Schlüter und Josef Lindlar, dieser letztere als verschuldeter und leichtfertiger Krimineller a. D. besonders lebenswahr, zu schönem Gelingen anvertraut. Von den Leistungen der Nebenrollen seien die forschen Charaktere der Frafermilli von Helth Bischoff hervorgehoben. Alles in allem war die Aufführung — wie gesagt — ein großer Erfolg, der schon im ersten Akte zu Beifall bei offener Szene führte, und am Schluß in zahllosen Hervorrufen und Blumenpenden für alle Mitwirkenden sich nachdrücklich äußerte.

Schule und Volkstum.

Am lästlich der neunzigsten Wiederkehr Peter Rosegger's Geburtstag hat die Zeitschrift „Grenzland“ vom Deutschen Schulverein Südmark eine Reihe persönlicher Erinnerungen an ihn und Aussprüche des Dichters veröffentlicht, von denen einige gerade in unserer Zeitwende der Beachtung wert sind. In einem „Aufruf zu einer großen gegenseitigen Nationalbewegung für deutsche Schulen an den Sprachgrenzen“ schrieb Rosegger: „Wir wollen nicht über die Grenzen greifen, wir wollen nur unserer Väter deutsches Erbe verteidigen und unseren Nachkommen bewahren. Wir wollen an unseren Sprachgrenzen deutsche Schulen stiften und erhalten, so wie es unsere Gegner tun, und wir glauben so sehr an die Kraft und den Segen seiner guten Schule, daß wir von ihr nicht bloß unseren sprachlichen Schutz, sondern auch Gesittung und Verstandigung für beide Lager erhoffen.“ Nach dem höchsten Einspruch gegen die Verleihung des Nobelpreises schrieb Peter Rosegger an Bullied, seinen französischen Biographen: „Was habe ich den Tischen getan? Eine Schulfammlung habe ich gemacht, um an den bedrohen Sprachgrenzen deutschen Kindern deutsche Schulen zu bauen oder zu erhalten, unter dem Vorwand „Uns zu Schuß, niemandem zum Trug“. Die Tischen wollen sogar mitten in unseren deutschen Provinzen

„Jacoba“ von Düsseldorf
 „Demagag 121“ von
 „Phia“ vom Linz;
 „Eberbach“ von Zwickau
 „Sani 5“ von Ansbach
 „sen“ von Straßburg;
 von Adin-Deub; K
 von Aithinnen; Kahr
 Abgegangen
 dampfer „Industrie
 Adin; Motorschiff
 nach Lahnstein; Mot
 Düsseldorf; Motorich
 nach Adin; Motorich
 nach Düsseldorf; Me
 nach Ventralt;
 „Auguste“ nach Du
 „Comptoir 22“ nach
 „Johanne“, nach A

Johnnie had a

Heute abend spricht Hitler in Köln

Fast 100 000 Karten verkauft.

Die Ankündigung des Reichsführers Adolf Hitler, am Donnerstag auf einer Wahlversammlung zu sprechen, ist bei der Kölner Bevölkerung einer Anteilnahme begegnet, für die man vergeblich nach Beispielen sucht. Bereits am Montag nachmittag waren die zur Verfügung stehenden 20 000 Sitzplätze restlos ausverkauft. Dann setzte ein Sturm auf die Stehplätze ein, die bis gestern nachmittag restlos vergriffen waren. Bis Mittwoch nachmittag waren schätzungsweise 100 000 Karten verkauft. Da man beabsichtigt, 50 000 Erwerbslosen freien Eintritt zu gewähren, ist damit zu rechnen, daß die drei riesigen Ausstellungshallen (West-, Ost- und Südhalle) mindestens 150 000 Zuhörer fassen werden. Der Führer spricht von einer Tribüne, die im Schnittpunkt der West- und Südhalle errichtet wird, so daß er von den Besuchern dieser beiden Hallen gut gesehen werden kann.

Prof. Carl Schmitt geht nach Berlin.

Staatsrat Prof. Dr. Carl Schmitt, ordentlicher Professor der juristischen Fakultät der Universität Köln, hat den Ruf an die Berliner Universität angenommen. Prof. Schmitt wird Ende des Monats nach der Reichshauptstadt überföhrten und mit Beginn des Wintersemesters an der Berliner Universität seine Vorlesungen über Staatsrecht aufnehmen.

Hilfskräfte bei der Reichspost.

Die dauernden Bemühungen der Deutschen Reichspost, den Arbeitsmarkt zu entlasten, haben zu einem erfreulichen Ergebnis geführt. Die Zahl der Hilfskräfte (Arbeiter und Angestellte), ist seit Ende März um mehr als 7000 gestiegen. Der Reichspostminister hat jetzt den Oberpostdirektionen zur besonderen Pflicht gemacht, mit allen Mitteln zu versuchen, das Personal den Winter über durchzuhalten, soweit dies bei einer Verkehrsverwaltung mit ihren wechselnden Betriebsbedürfnissen möglich ist. Die Durchführung von fachlichen Interdisziplinären im Personalbestande möglich ist. Das Durchhalten wird erleichtert, wenn der Verkehr, wie zu hoffen ist, nicht mehr weiter abfließt.

Als Mittel zur Weiterbeschäftigung des Personals kommen besonders in Frage: die Auswirkung des von der Deutschen Reichspost eingeleiteten Arbeitsbeschaffungsprogramms, die bereits früher angeordnete zweifelhafte Verteilung nicht dringlicher Arbeiten auf die Wintermonate, die Durchführung von fachlichen Interdisziplinären im Winter, der bereits im Januar beginnende Erholungsurlaub für das Rechnungsjahr 1934 und, wenn Entlassungen nicht anders verhütet werden können, letzten Endes auch eine erträgliche Kürzung der Arbeitszeit.

Vereinsnachrichten.

Verein kath. laum. Schilffinnen und Beamtinnen. Beteiligung an der Schilffahrt der Christkönigsgemeinde Sonntag abend 7 Uhr mit Fahne und Wimpel.

Gesellschaft des kath. Schilffahrers. Heute fällt die Probe aus; dafür Samstag 7 Uhr Probe im Schilffahrtshaus; anschließend Ständchen. **Deutscher Landvolkverein, Ortsgruppe Neuh.** Nächsten Sonntag 8 Uhr in der Klosterkirche St. Marien hl. Messe für alle verstorbenen Mitglieder.

Kath. Arbeiterverein der Arbeiterkammer. Anmeldungen für den Einheitsurlaub (4. Nov.) bis Sonntag an die Vertrauensleute oder den Kassierer Moos, Kreis 1. — Markt für Volkshilfskräfte und 50 Pf. für Gewerbesteuer. Montag, 30. Okt., Beginn der Arbeitsgemeinschaft in der Fortbildung um 8 Uhr.

Angewandte Schilffahrt St. Quirin. An der Schilffahrt der religiösen Gruppe Sonntag abend 7 Uhr nehmen die Fahnen sowie die Wimpel der Gruppen teil. Frühgeistes Gedenken! **Arbeitschor von St. Marien.** Heute Probe für den Männerchor. Freitag 8.30 Uhr Gesangsprobe. Vollständig und pünktlich erscheinen!

Männerchor des evangelischen Frauenhilfe. Der Schneidekursus beginnt am Freitag abend 8 Uhr, im Gemeindehause Königsstraße 37. **Arbeitschor Neuh.** Freitag abend 7.15 Uhr Antritt in der Bahnhofsstraße. (Gedächtnisfeier für die Gefallenen).

Arbeitschor Neuh. (Gedächtnisfeier). Heute 7 Uhr wichtige Versammlung bei Reiter, Kolpingstr. (Reichsdarlehen und Beitragszahlung).

Getreide und Futtermittel

Kreisfelder Produktionshöfe.

Weizen rhein. 76 Kilo ab Erzeugerstation B 10 19; Roggen rhein. 72 Kilo ab Erzeugerstation R 7 15,5; Roggen handelspreis frei Berlin 16; Hafer rhein. ab Rhein. Station 14—14,25; Wintergerste ab Rhein. Station 16,75—17,5; Weizenanbauzugsmehl 32; Weizenbäckerbrot 27; Roggenmehl 23,25; Roggenbrot 18,75—19,25; Weizen ausl. 23,5—24,5; kleiner Weizen 19,75; grober Weizen 18,5—18,75; Rapsstuden 12,75; Rapsstuden 16,80—18,5; Weizen ausl. 16,25—16,5; Weizenbrot 38 Proz. 16,75—17; Palmkernstuden 14,5—14,75; Palmkernstuden 14,5—14,75; Erdnussstuden 50 Proz. 15,75—15,90; Sojabohnen 46 Proz. 14,40—14,80; Zuckerrüben 10,5—10,75; Weizenstrie 11—11,5; Weizenbrotmehl 9,75—10,75; Stroh 0,80—0,90; Weizenheu 6,00; Luzerneheu 8—8,20.

Wiedermärkte

Dortmund.

Auflauf: Großvieh 407, Schweine 219, Rinder 72. Preise: Hochtragende und frischmelkende Kühe 1. Sorte 350—380; 2. Sorte 290—335; 3. Sorte 230—285; Rinder 1. Sorte 160—270; Ferkel 6—8 Wochen 11—14; 8—10 Wochen 15—25; 10—12 Wochen 26—37.

Marktwertung: rubia.

Schiffsverkehr im Rhein-Eist-Hafen zu Neuh.

am 25. Oktober 1933.

Angekommen: Güterdampfer „Boelw“ von Köln; Güterdampfer „Industrie 1“ von Köln; Güterdampfer „Marshall“ von Rotterdam; Motorischiff „Willemburg“ von Düsseldorf; Motorischiff „Mettendam“ von Duisburg; Motorischiff „Gerja“ von Düsseldorf; Motorischiff „Meteor“ von Düsseldorf; Motorischiff „Vale“ von Düsseldorf; Motorischiff „Simphon“ von Düsseldorf; Motorischiff „Vandaris“ von Düsseldorf; Motorischiff „Alanus 36“ von Köln; Motorischiff „Kahn“ von Duisburg; Motorischiff „Jacoba“ von Düsseldorf; Motorischiff „Ger“ von Köln; Motorischiff „Zemag 121“ von Duisburg; Kahn „Genta“ von Düsseldorf; Kahn „Vita“ von Vinn; Kahn „Die Heimat“ von Köln-Niehl; Kahn „Burg“ von Düsseldorf; Kahn „Wetrouwen“ von Düsseldorf; Kahn „Zant 3“ von Antwerpen; Kahn „Katharina“ von Breda; Kahn „Rebina“ von Eindhoven; Kahn „Wetrouwen“ von Maastricht; Kahn „Ziemann“ von Köln-Deutz; Kahn „Wilhelmina“ von Rotterdam; Kahn „Auguste“ von Rhinowien; Kahn „Winterlegen“ von Nierdingen.

Abgegangen: Güterdampfer „Boelw“ nach Amsterdam; Güterdampfer „Industrie 1“ nach Düsseldorf; Güterdampfer „Marshall“ nach Köln; Motorischiff „Willemburg“ nach Köln; Motorischiff „Mettendam“ nach Rotterdam; Motorischiff „Gerja“ nach Köln; Motorischiff „Meteor“ nach Düsseldorf; Motorischiff „Vale“ nach Köln-Mitte; Motorischiff „Simphon“ nach Köln; Motorischiff „Vandaris“ nach Köln; Motorischiff „Alanus 36“ nach Düsseldorf; Motorischiff „Kahn“ nach Düsseldorf; Motorischiff „Jacoba“ nach Vennah; Motorischiff „Albus“ nach Great Vermouth; Kahn „Auguste“ nach Duisburg; Kahn „Winterlegen“ nach Düsseldorf; Kahn „Gentle 22“ nach Eindhoven; Kahn „Winnema“ nach Ruhrort; Kahn „Johannes“ nach Ruhrort.

SPORT

Tyrolfilm

Die siegreiche deutsche Nationalmannschaft, welche am vergangenen Sonntag über Belgien einen glatten 8:1-Sieg davontrug, wurde mit der von Professor Gledler (Berlin) entworfenen Adolf-Hitler-Plakette geehrt. Diese Auszeichnung wurde den deutschen und italienischen Spielern des Treffens Berlin — Norditalien gutteil.

Fünf Fußball-Lehrer wurden jetzt vom Deutschen Fußballbund verpflichtet, die die einzelnen Gebiete des Reiches betreuen sollen. Außerdem wurden weitere fünf Fachberater ernannt, die auch den Spielausschuß des DFB bilden.

Norwegens Ländermannschaft für den Fußball-Kinderkampf Deutschland — Norwegen, der am 1. November in Magdeburg stattfindet, wurde jetzt von den zuständigen Behörden wie folgt zusammengestellt: Henry Johanson, Binn Verstad, Riel Griften, Kjell Kjos, Bretterville, Bernhard Lund, A. Rasmussen, A. Rasmussen, Juve, Brorstein, Sundersen.

Die Einnahmen des Weltmeisterkamps Carnera — Paulino belaufen sich auf die stattliche Summe von rund 315 000 Mark.

Italien Rekord-Langstreckler Becchi gewann in Venedig einen 1500-Meter-Lauf in der guten Zeit von 3:58 Minuten.

Ein Winterhilfe-Kontingent ist im Gau XII des DFB geschaffen worden. Vom 29. Oktober an werden an vier Spieltagen hinter einander 5 Pfennig Aufschlag für jede verkaufte Eintrittskarte (Erwerbslosenkarte ausgenommen) erhoben.

Jad Dempsey ist jetzt unter die Desmagnaten gegangen. Auf seine Anregung und Rechnung hin sind in Texas Leihboxungen vorgenommen worden, die einen guten Erfolg (35 000) fast pro Tag gezeichnet haben.

Der Krefelder Boxer Hans Schöndorf ist von Jeff Dickson zu einem Kampf nach London verpflichtet worden.

Der indische „Schwimmer“ Chose ist in der Nähe von Mangun (Indien) 79,24 Stunden im Wasser geblieben, hatte also einen neuen Rekord aufgestellt, wenn man solchen Lauf überhaupt registriert werden.

Jodex Winter wird entgegen anderslautenden Zeitungsmeldungen sein Vertragsverhältnis zum Stall Gebr. Köster nicht lösen.

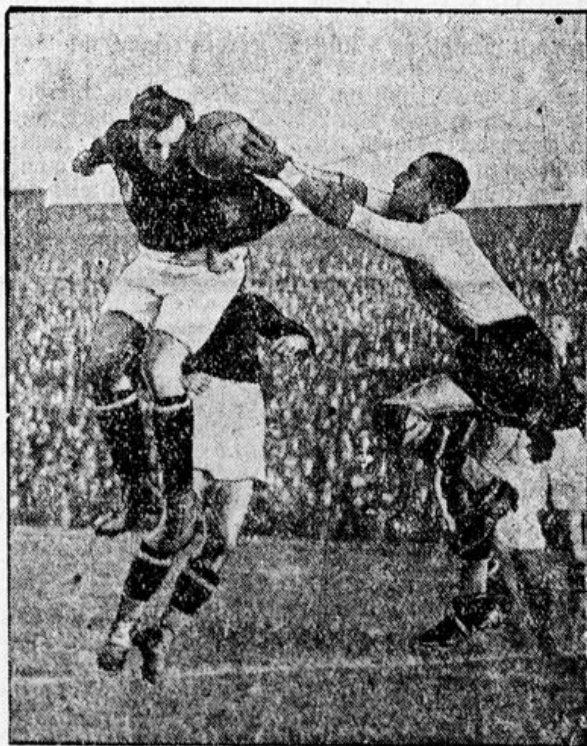
Die neuen Spielerpässe

gültig ab 1. Januar 1934.

Ab 1. Januar 1934 muß jeder Spieler, der an den Meisterschafts- und Pokalspielen des Deutschen Fußballbundes teilnimmt, im Besitz des neuen Spielerpasses sein. Am 1. Sonntag im Jahre 1934 sind vor dem Spiel dem Schiedsrichter die neuen Pässe vorzulegen. Alle Vereine des DFB, alle DFB-Vereine, die sich als Gastmannschaften an den Meisterschaftsspielen beteiligen, und alle DFB-Vereine müssen deshalb die den heutigen Amtlichen Mitteilungen beigefügte Liste gewissenhaft und deutlich mit den Namen der Spieler ihres Vereins ausfüllen, die sich an den Meisterschafts- und Pokalspielen beteiligen. Die Geschäftsstelle stellt an Hand dieser Liste die Spielerpässe und Karteikarten aus und verleiht die Pässe mit den gültigen Spielberechtigungsdatum. Allen Amtlichen Mitteilungen hat eine solche Liste, die für ungefähr 85 Namen reicht, beigegeben. Sollten Vereine darüber hinaus Meldungen machen müssen, so können die Formulare bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Die Pässe sind für Senioren, Junioren und Jugendliche auszustellen, die sich an den Meisterschafts- und Pokalspielen beteiligen bzw. für die der Verein heute ebenfalls im Besitz eines gültigen Passes ist. Die Listen sind schnellstens der Geschäftsstelle einzusenden, damit alle Vereine rechtzeitig zum 1. 1. 34 im Besitz der neuen Pässe sind.

Der Kopf der Listen ist ebenfalls deutlich auszufüllen. Die Angaben dienen für das Aufstellungsverzeichnis und die Statistik. Für den einzelnen Pass sind 0,30 RM. zu entrichten. Die Einzahlung der Liste ist anzufügen, wenn nicht zur gleichen Zeit die Gebühren für die auszufüllenden Pässe (pro Stück 0,30 RM.) auf das Postfachkonto des betr. Gau, dem der Verein angehört, überwiesen werden sind und Einzahlungsbetrag der Liste angehängt ist. Die Einzahlungen haben für die Vereine des Gau X zu erfolgen: Deutscher Fußball-Bund e. V., Gau X (Niederrhein), Postfachkonto Essen 9590.

Wir machen die Vereine dringend darauf aufmerksam, daß die Namen klar und leserlich auf den Listen geschrieben sein müssen. Bis zum 31. Dezember 1933 behalten die alten Pässe ihre Gültigkeit. Rückgabe der Listen bis zum 29. Oktober 1933.



Die italienische Mannschaft aus dem italienischen Fußball in 1933, die repräsentativen Mannschaften Norditaliens und Brandenburgs, das die Italiener mit 1:0 gewannen.



Effermann (Neuh) schlug Hinz (Barmen).

Neue Spieltermine

Fußball:

Gruppe 3: 5. 11.: Weidericher SpV. — Neuh (van Alven, Krefeld). 12. 11.: Düsseldorf 99 — Duisburger SpV. (Schulter, Essen); Düffern — Homburg (Gandelsheid, Düsseldorf); Oberkassel — Weidericher SpV. (Jungenshausen, Bielefeld); Weiderich 06 — Weidericher SpV. (Warder Krefeld); Postport Duisburg — Neuh (Bauer, Solingen); Eller 04 — Ruhrort (Graf, Essen). 18. 11.: Weiderich 06 — Neuh (Willede, Homburg); Ruhrort — Oberkassel (Hilber, Krefeld); Duisburger SpV. — Weiderich 06 (Hamm, Düsseldorf); Postport Duisburg — Düsseldorf 99 (Gelsberg, Solingen); Homburg — Eller 04 (Merten, Remscheid); Weidericher SpV. — Düffern (Müsching, Hliag). 26. 11.: Spielverbot. 3. 12.: Weiderich 06 — Düsseldorf 99 (Reiffer, Güzgenich); Weiderich 06 — Postport Duisburg (Bilgram, Leverkusen); Ruhrort — Weidericher SpV. (Kottländer, Essen); Neuh — Duisburger SpV. (Kondan, Krefeld); Oberkassel — Homburg (Reichau, Barmen); Eller 04 — Düffern (Jahob Peters, Gladbach). 17. 12.: Duisburger SpV. — Weidericher SpV. (Peters, Gladbach); Düsseldorf 99 gegen Oberkassel (Döring, Barmen); Postport Duisburg — Düffern (Sterner, Solingen); Weiderich 06 — Ruhrort (Thomas, Solingen); Homburg — Weiderich 06 (Merten, Remscheid).

3. Kreisklasse, 2. Mannschaften, Gruppe 1: Spielbericht an Hubert Krumbach, Düsseldorf, Färberstraße 116. Spielbeginn: 11 Uhr. Gruppe 2: 5. 11.: DFB. Arminia Kaarst — SV. Holzheim; TuSV. Siegfried Neuh — DFB. Arminia Kaarst; DFB. Arminia Kaarst — Arminia Kaarst; DFB. Arminia Kaarst — TuSV. Siegfried Neuh. 19. 11.: TuSV. Siegfried Neuh — DFB. Arminia Kaarst; SV. Holzheim — SV. Nordstadt; DFB. Arminia Kaarst — DFB. Arminia Kaarst. 3. 12.: SV. Nordstadt — TuSV. Siegfried Neuh; DFB. Arminia Kaarst — DFB. Arminia Kaarst. 7. 12.: SV. Nordstadt — DFB. Arminia Kaarst. 14. 12.: SV. Holzheim — DFB. Arminia Kaarst; TuSV. Siegfried Neuh — SV. Holzheim. 21. 12.: DFB. Arminia Kaarst — SV. Nordstadt; SV. Holzheim gegen SV. Holzheim. 4. 2.: SV. Nordstadt — SV. Holzheim; SV. Holzheim — DFB. Arminia Kaarst; DFB. Arminia Kaarst gegen TuSV. Siegfried Neuh. 11. 2.: SV. Nordstadt — DFB. Arminia Kaarst; TuSV. Siegfried Neuh — SV. Holzheim. 18. 2.: SV. Nordstadt — SV. Holzheim; DFB. Arminia Kaarst gegen TuSV. Siegfried Neuh; SV. Holzheim — DFB. Arminia Kaarst. 25. 2.: TuSV. Siegfried Neuh — SV. Nordstadt; DFB. Arminia Kaarst — DFB. Arminia Kaarst. 11. 3.: DFB. Arminia Kaarst — SV. Holzheim.

Handball-Termine, 1. Kreisklasse.

1. Gruppe: 12. 11.: Turngemeinde 81 Düsseldorf — Fortuna; Rheinfalt Neuh — Weiderich 06 (Wilmmer DFB); Weiderich 06 gegen Neuh-Weidenberg (Wodemann); DFB. Tiefenbroich — DFB. Oberkassel. 19. 11.: Neuh-Weidenberg — Turngemeinde 81 (Jansen DFB); Weiderich 06 — Weiderich 06 (Kurfanel); DFB. Oberkassel — Rheinfalt; Fortuna — DFB. Tiefenbroich (Wees). 3. 12.: Fortuna — DFB. Oberkassel (Daverhofen); Neuh-Weidenberg — Weiderich 06 (Wees); Turngemeinde 81 — Rheinfalt; DFB. Tiefenbroich — DFB. Oberkassel. 2. Gruppe: 12. 11.: DFB. Ratingen — Post (Graf W.); DFB. Torfbruch — Gerresheim 08; DFB. Tiefenbroich — DFB. Vintorf (D.); DFB. — Ver. Stahlwerk. 19. 11.: Bill 13 — Post (Wittl); DFB. Ratingen — DFB. Vintorf; Ver. Stahlwerk. — DFB. Tiefenbroich; Gerresheim 08 — DFB. Düsseldorf (Bemfel). 3. 12.: DFB. Ratingen — Post — Gerresheim 08 (Witthgen); DFB. Tiefenbroich — Bill 13 (K. Graf); DFB. Vintorf — Ver. Stahlwerk. (Camp). 10. 12.: DFB. Vintorf — Post (D.); DFB. Ratingen gegen DFB. Torfbruch (Kalen); Ver. Stahlwerk. — Bill 13; Gerresheim 08 — DFB. Tiefenbroich (Wees). 17. 12.: Post — Ver. Stahlwerk. (Kurfanel); DFB. Vintorf — DFB. (Jansen DFB); Bill 13 gegen DFB. Ratingen (Daverhofen); DFB. Tiefenbroich — DFB. Torfbruch.

Umfangreiche Betrügereien im Pferdesport.

Der Kurzwellenjender im Auto.

Seit Anfang dieses Jahres haben in Köln, Augsburg, München, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Essen, Leipzig, Berlin und Hamburg zwei Gruppen von Betrügern Buchmacher dadurch erheblich geschädigt, daß sie die Resultate von ausländischen Rennen, bevor diese amtlich verbreitet wurden, durch einen geheimen Kurzwellenjender übermittelten und auf die Siegerpferde Wetten anlegten. In dieser Angelegenheit hat die Kriminalpolizei in Köln vier Personen festgenommen. Ein nach Augsburg entsandter Kölner Kriminalbeamter hat dort die Festnahme von weiteren vier Personen veranlaßt und das dort hergestellte Empfangsgerät sichergestellt. Mit diesem Empfangsgerät das zum Teil in Kraftwagen eingebaut war, mit denen sich die Betrüger in der Nähe von Wett-Annahmestellen aufstellten, wurden die Rennergebnisse, die nach einem besonders vereinfachten Code gefunkt wurden, abgehört. Die Festnahme einer weiteren beteiligten Person erfolgte in Berlin.

Sportvereinsnachrichten

Punchingklub 24 Neuh. Freitag nach den Übungsstunden im Nebensaal des Heinrich Paas, Friedrichstr. 41, Monatsversammlung. 11. a. Ausübung der neuen Vereinsabzeichen und Anmeldung für die Fahrt nach „Africa“ West. Wer nicht erscheint, kann nicht berücksichtigt werden.

Allgem. Turn- u. Sportverein 03. Schülerturnen regelmäßig Freitags abend 6 Uhr in der Turnhalle der Oberrealschule. Anmeldungen nimmt dort der Leiter der Turnstunden, Oberturnwart R. A. H. an.

DJB. Kreisliga 19. Heute nach der Predigt, die alle besuchen, gegen 9 Uhr DJB. Unterhaltungsabend. Alle!

Großkreis Grevenbroich-Neuß

Donnerstag, 26. Oktober 1933

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Jahrgang 60

Nummer 293

Sammelergebnis 3000 Zentner Kartoffeln, 260 Zentner Roggen, 300 Zentner Weizen.

Nach Mitteilungen der Kreisleitung der Bauernschaft liegt das Ergebnis der Sammlung in den einzelnen Orten bis auf Kelzenberg nunmehr vor. Gesammelt bzw. zur Verfügung gestellt wurden rund 3000 Zentner Kartoffeln, über 260 Ztr. Roggen und ca. 300 Zentner Weizen, außerdem wurden noch namhafte Geldbeträge und sonstige Lebensmittel, Obst und Bricketts dem Winterhilfswerk zuteil. Auf die einzelnen Orte verteilt sich die Sammlung wie folgt:

Neuß-Wedehoven: 65½ Ztr. Kartoffeln, 2 Ztr. Roggen, 10 Ztr. Weizen, 134 Ztr. Kartoffeln, 3 Ztr. Roggen, 100 Ztr. Weizen.
Greifath: 199 Ztr. Kartoffeln, 21 Ztr. Roggen, 19 Ztr. Weizen, 10 Ztr. Bricketts.
Nettesheim: 149 Ztr. Kartoffeln, 42 Ztr. Roggen, 12 Ztr. Weizen.
Neuß: 96 Ztr. Kartoffeln, 9 Ztr. Roggen, 11 Ztr. Weizen, 4 Ztr. Bricketts.

Stadt- und Amtsnachrichten

Grevenbroich, 26. Okt. 1933

Die Gemeindefriedhöfe des Amtes Grevenbroich bleiben am Dienstag vor Allerheiligen geschlossen.

Dreifaches Jubiläum. Die Eheleute Jean Plum und Frau Gertrud, geb. Meschede, können morgen das Fest der silbernen Hochzeit begehen. Gleichzeitig kann Herr Plum auch das 25jährige Geschäftsjubiläum feiern. Da das Jubelpaar auch 25 Jahre Bezieher der Neuß-Grevenbroicher Zeitung ist, so kommt noch ein drittes Jubiläum hinzu. Den zahlreichen Glückwünschen schließen wir uns herzlich an.

Schul- und Familienfest in Bedburdyl. / Kirche, Elternhaus und Schule vereint.

Zu einer schönen Feier hatte man sich am Sonntagabend überaus zahlreich im Saale von Hühnsdorf eingefunden, der überfüllt war. Es sollte ein Elternabend der Schulgemeinde sein, der aber gleichzeitig zu einer Familienfeier der Pfarre auswich. Hauptlehrer Rinken fand treffende Worte der Begrüßung und stellte die Wichtigkeit der Zusammenarbeit von Kirche, Elternhaus und Schule heraus. An der Ausgestaltung des Abends waren erfolgreich beteiligt die Schulkinder, die Jungfrauenorganisation, und das Quartett „Mehntreue“. Mit zwei- und dreistimmigen schönen Volksweisen zeigten die Kinder und die Jungfrauen ihr Können. Aus ihnen klang die Sehnsucht nach Sommerlust und Wandern, klang es vom Blümlen und Vögeln, vom Aehrenfeld und des Sommers letzter Noie. Die „Mehntreue“ sang von der Sonntagsruhe, von der Jugendzeit und vom Mütterlein. Alle rissen zu freudigen Beifall es hin. Ein großer Teil der Festfolge umfaßten Reigen und Volkstänze, bei denen die Kinder und Jungfrauen in lustigen Wettstreit traten. Mit den hübschen Kostümen machte sich das Bild besonders schön und farbenbunt. Von den Reigen der Kinder sei der Entertainer genannt; die Jungfrauen taten sich besonders mit dem Völkertanz und dem Spinnreigen in der Spinnstube hervor. Dann weiter: der kleine Schuster mußte mit seiner Schar zweimal seine Kunst zeigen; und die „Vier Jahreszeiten“ präsentierten ihre Vorzüge.

Am Ende des Abends ergliff Hochw. Pater Schönheit das Wort zu einer Ansprache, in der er besonders erzieherische Momente behandelte, wie sie im religiösen begründet liegen. In einer Zeit, in der das Führertum so betont werde, müsse

Holzheim: 83 Ztr. Kartoffeln, 10 Ztr. Roggen, 8 Zentner Weizen.
Dormagen: 117 Ztr. Kartoffeln, 11 Ztr. Roggen, 52 Ztr. Weizen, 10 Ztr. Bricketts.
Stüzelberg: 49 Ztr. Kartoffeln, 4 Ztr. Roggen, 5 Ztr. Weizen.
Holzbüttgen: 115 Ztr. Kartoffeln, 15 Ztr. Roggen.
Kosellen-Allerheiligen: 108½ Ztr. Kartoffeln, 7 Zentner Roggen.
Straberg: 9 Ztr. Kartoffeln, 2 Ztr. Roggen.
Grimlinghausen: 155 Ztr. Kartoffeln, 5 Ztr. Roggen, 1 Ztr. Weizen.
Gohr: 50½ Ztr. Kartoffeln, 9 Ztr. Roggen, 2 Ztr. Weizen.
Jons: 67 Ztr. Kartoffeln, 3 Ztr. Roggen, 8 Ztr. Weizen.
Büttgen: 218½ Ztr. Kartoffeln, 11 Ztr. Roggen, 3 Zentner Weizen.
Nors: 91 Ztr. Kartoffeln, 2 Ztr. Roggen, 7 Ztr. Weizen.
Horrem: 112 Ztr. Kartoffeln, 19 Ztr. Roggen.
Sadenbroich: 104 Ztr. Kartoffeln, 14½ Ztr. Roggen.
Büttgen-Wattmannstraße: 74 Zentner Kartoffeln, 1 Ztr. Roggen.
Frimmersdorf: 45 Ztr. Kartoffeln, 7½ Zentner Roggen, 15½ Ztr. Weizen.
Geln: 266 Ztr. Kartoffeln, 54 Ztr. Roggen, 7 Ztr. Weizen.
Neuß 3: 69 Zentner Kartoffeln.
Nierenheim: 169 Ztr. Kartoffeln, 7 Ztr. Roggen.
Kommerskirchen: 91½ Ztr. Kartoffeln, 19 Ztr. Roggen, 2 Ztr. Weizen.
Büderich: 332½ Zentner Kartoffeln.
Neddeheim: 193 Ztr. Kartoffeln, 15 Zentner Roggen, ½ Zentner Weizen.
Nierenheim: 150 Ztr. Kartoffeln, 18 Ztr. Roggen.
Delhoven: 87 Ztr. Kartoffeln, 11½ Ztr. Roggen, 4 Ztr. Weizen.

man sich darauf besinnen, daß die Eltern die geborenen Führer ihrer Kinder seien. Das Führerwort Christi, das er an die Welt und den kleinsten Staat, die Familie, richte, sei das Wort Liebe. Die Eltern als die Führer der Familie müßten Christi Lehenswort weitergeben an ihre Kinder, aber nicht nur mündlich weitergeben, sondern auch weiterleben. Wenn es den Eltern gelinge, Verständnis dafür in den Herzen ihrer heranwachsenden Söhne und Töchter zu wecken, dann fehle es dieser Jugend weder an Idealismus noch an Mut und Kraft, diesem Ziele selbst nachzustreben und ihre Kameraden dafür zu begeistern. Es bedürfe seitens der Eltern nicht bloßer Worte, sondern schlichter Art, Nachdenklichkeit in der Familie und in der Umwelt, im Leben zu üben. Das sei wirksamste Art des Führertums der Liebe. Um den Erfolg brauchten die Eltern nicht zu bangen, solange sie bei dem Grundlag verharren: uns die Arbeit, dem Herrgott den Gewinn; uns die Opfer, dem Herrgott die Ehre.

Die Feierstunde sollte auch zugleich Abschiedsfeier werden für Hochw. Kaplan Ameln, der den ihm so liebgeordneten Ort verlassen muß. Er nahm Gelegenheit, allen, Eltern, Lehrern und Kindern, einen herzlichen Abschiedsgruß zuzurufen und ihnen zu danken für die schönen Jahre treuer und erfolgreicher Zusammenarbeit.

Ein eindrucksvolles Bild, „Abendsegen“, bei dem der Inhalt eines bekannten Abendliedes, das Mädchenstimmen hinter der Bühne erklingen ließen, auf dieser lieblich von den Kindern dargestellt wurde, — und das Lied „Mein schöner Land“ gaben dem Abend einen stimmungsvollen Abschluß.

Königshoven

Siedlerstellen für kinderreiche Familien.

Es ist die Errichtung von Kleinsiedlungen beabsichtigt. Interessenten und zwar Arbeitslose, Kurzarbeiter und Vollarbeiter mit wenigstens 5 Kindern werden ersucht, sich bis zum 30. d. M. auf dem Amte in Königshoven, Zimmer Nr. 3, zu melden. Es handelt sich um solche Siedlerstellen, für die ein Reichsdarlehen in Höhe von 2250 Mark gegeben wird, welches in den ersten drei Jahren mit 3 Proz. und vom 4. Jahre ab mit 4 Proz. zu verzinsen und von diesem Jahre ab auch mit 1 Proz. zu tilgen ist. Für kinderreiche Familien wird zudem noch ein Reichszuschuß gewährt und zwar 250 bzw. 500 Mark. Die Wohnungen werden von der Gemeinde errichtet.



Frau Witwe Heinrich Steins, 90. Geburtstag.

Morgen feiert die älteste Einwohnerin des Ortes, Frau Witwe Heinrich Steins, Gertrud geb. Schlagen, in seltener Körperlichkeit wie geistiger Frische ihren 90. Geburtstag.

Die Eigentumsübertragung auf den Siedler erfolgt nach Ablauf von drei Jahren. Bei der Meldung auf dem Amte wollen die Interessenten angeben, ob sie ein eigenes Grundstück haben und ferner ob ihnen auch eigene Mittel zur Verfügung stehen. Wenn dieses nicht der Fall ist, müssen die Siedler oder einer der von diesen beauftragt ist, bei der Errichtung der Siedlerstelle mitarbeiten. Die Siedlerstelle muß wenigstens 1000 Quadratmeter groß sein. Die Siedler oder ein Familienangehöriger müssen für die Bewirtschaftung der Stelle geeignet sein.

Eligen

Ein neuer Hahnenkönig.

Zu unserem gestrigen Bericht über die Elgener Kirmes müssen wir noch ergänzen hinzufügen, daß Adam Dor nach heftigem Kampf die Würde des Hahnenkönigs errang.

Esprath

Geldene Hochzeit.

Sonntag feiern die Eheleute Amels, am Sandberg, das Fest der goldenen Hochzeit. Sie ist 83 und er 78 Jahre alt. Sie freuen sich bester Gesundheit. Die Gemeinde Esprath wird den Festtag der alten Leuten festlich begehen.

Kirchliches.

Neue Rebeleerfahne für Stüzelberg.

Die alljährlich nach Rebeleer pilgernden Wallfahrer von hier haben in jedem Jahre eine Sammlung zur Anschaffung einer Rebeleerfahne veranstaltet. Die Sammlungen hatten bisher ein sehr gutes Ergebnis, so daß schon in diesem Jahre zur Anschaffung dieser Fahne geschritten werden konnte, die in einem feierlichen Hochamt am Sonntag ihre Weihe erhielt. Die Kreuzfahne zeigt auf blauem Grunde in der Mitte die Muttergottes von Rebeleer. Oberhalb des Bildes stehen die Worte „Trösterin der Betrübten“ und unterhalb die Worte „Rebeleer — Stüzelberg“. Die Fahne ist ein wahres Prachtstück und gerichtet den Pilgern und Pfarrangehörigen, die zur Anschaffung der Fahne beigetragen haben, zur größten Ehre.

St. Michaelskündigung kath. Beamte.

Köln. In der Minoritenkirche zu Köln huldigten über 500 dem Bezirksverband Köln der katholischen Beamtenvereine angehörende katholische Beamte dem Patron ihres Verbandes und dem Schutzherrn der Deutschen, St. Michael, in einer erhabenen Kundgebung. Der Beamtensprecher Kaplan Dr. Loosen von St. Michael in Köln hielt die Festpredigt, in der er die Bedeutung St. Michaels für Volk und Reich der Deutschen und damit auch für den katholischen Beamten darlegte. Die eindrucksvolle Feier fand einen würdigen Abschluß in einem sakramentalen Umgang, an dem sich die Vorstände der katholischen Beamtensvereine beteiligten.

Sechs Monate Gefängnis für einen „Schery“.

Langenfeld. Am 10. Juli fand ein 17-jähriges Mädchen als Opfer eines unglaublich rohen und tödlichen „Scherys“ seinen Tod. Es streckte an einer Begetreuzung den Arm aus, um die Fahrtrichtung anzuzeigen. Der Beifahrer eines Duisburger Lastwagens, der mit dem Mädchen auf gleicher Höhe fuhr, ergriff dessen Hand und hielt sie eine Zeitlang fest, so daß das Mädchen gezwungen war, eine Strecke mitzufahren. Als der Mann die Hand losließ, kam das Mädchen zu Fall und wurde von den Rädern des schweren Anhängers getötet. Wegen fahrlässiger Tötung erhielten Fahrer und Beifahrer vor dem Düsseldorf-Schöffengericht je 6 Monate Gefängnis.

Langgesuchter Juwelendieb festgenommen.

Wuppertal. In einer Wirtshaus in der Elberfelder Nordstadt wurde gestern nachmittag der seit langem gesuchte Einbrecher Emil Hölje durch einen Kriminalbeamten erkannt und festgenommen. Hölje wird eine ganze Reihe Einbrüche in Wuppertal und benachbarten Städten zur Last gelegt. Seine „Spezialität“ waren Juwelen-, Schmud- und Geldbetrübungen.

J. G. Farben baut Wohnungskolonie aus zur Wirtschaftsbelebung.

Frankfurt a. M., Vor drei Jahren wurde eine Wohnungskolonie für die Werksangehörigen der J. G. Farben an der Miquelallee errichtet. 256 Wohnungen umfaßt die bisherige Kolonie. Gegenwärtig ist man dabei, die Siedlung auszubauen. Eine weitere Wohnzeile ist bereits so weit im Bau fortgeschritten, daß 78 Wohnungen im Dezember bezogen werden können. Mit einer weiteren Baueile, zu der bereits der Erdbau vor genommen wird, findet das Wohnungsbauprogramm der Gemeinnützigen Wohnungsbau-Gesellschaft für die Werksangehörigen der J. G. Farbenindustrie seinen einstweiligen Abschluß. Mit den beiden neuen Baueilen umfaßt die Siedlung über 400 Wohnungen. Der jetzige Neubauplan bezieht sich auf ungefähr 1,3 Millionen Mark, die der Frankfurter Bauwirtschaft zugute kommen. Rund 500 Bauarbeiter haben hier Beschäftigung. Die jetzige Durchführung des Projektes erfolgt ausdrücklich zur Wirtschaftsbelebung im Sinne der Reichsregierung.

Weselinghoven

Bestandene Prüfung.

Der Mehrgelerhler Gerhard Gerard, Weselinghoven, hat vor der Prüfungskommission Neuß seine Gesellenprüfung bestanden.

Seidenweiches Haar durch

SCHWARZKOPF SCHAUMPON

mit Kaarglanz: Kaarglanz erleichtert das Färisieren

erfolgt nach Ab-
dem Ante wollen
Grundstück haben
Verfügung stehen.
ledler oder einer
ung der Siebler-
wenigstens 1000
n Familienange-
Stelle geeignet

ffgener. Rirmes
dam D o r n nach
s errang.

n Sandberg, das
meine Gppratz
gehen.

erg.

Wallfahrer von
zur Anschaffung
hatten
in diesem Jahre
werden konnte, die
re Weihe erhielt.
in der Mitte die
Bildes stehen die
erhält die Worte
n wahres Pracht-
gehörigen, die zur
ur größten Ehre.

Beamt.

ulbigsten über 500
Beamtentvereine
ihres Verbandes
Michael, in einer
des Kaplan Dr.
predigt, in der er
eich der Deutschen
an darlegte. Die
Schluß in einem
de der katholischen

„Ehery“.

riges Mädchen als
„Ehery“ seinen
Arm aus, um die
eines Duisburger
eicher Höhe fuhr,
ig fest, so daß das
u fuhren. Als der
u Fall und wurde
getötet. Wegen
Beifahrer vor dem
fängnis.

genommen.

Elberfelder Nord-
em geachtete Ein-
miten erkannt und
überbrachte in Wupper-
t. Seine „Spezi-
diebstähle.

nie aus zur

e eine Wohnungs-
V-farben an der
faßt die bisherige
blung auszubauen.
Bau fortgeschritten,
werden können. Mit
er Gebäuh vor-
bauprogramm der
für die Verange-
tweiligen Abschlus.
Siedlung über 400
bezieht sich auf
arter Bauwirtschaft
den hier Beschäfti-
erfolgt ausdrücklich
regierung.

vinghoven, hat vor
fung bestanden.

ON

Maarglanz
Fusieren

Die Wodermodestraße

Der Roman einer europäischen Möglichkeit von GÜNTHER PANSTINGL

Copyright by Fredebeul & Koenen, Essen

25) Zeitungsvertriebsrecht für die gesamte deutschsprachige Presse nur durch Verlag Oskar Meister, Werdau i. Sa.

Am nächsten Tage hatten die Flieger von Jekaterinenburg und Tschelabinsk viel zu tun.
„Na also, jetzt ist ja die meisten Briefträger worden.“
sagte ein Wiener Freiwilliger des Fliegerkorps.

Sie bekamen große Stöße von dem Aufruf des neuen Zaren mit, um sie über das noch kommunistische Gebiet auszufahren. In Samara und Saratow wurden neue Auflagen gedruckt und weiter verbreitet.

Am nächsten Tag trugen Flieger der europäischen Front diesen Aufruf tief ins russische Land hinein. Ueber Peters- burg, ja, selbst über Moskau flatterten die weißen Zettel.

Einen Tag später trugen die Japaner die Volkstafel durch die Mandchurei und ins Amurgebiet.

Omsk hatte am Tage nach der Ausrufung bereits den Treu- eid geleistet, und ganz Sibirien schloß sich in den nächsten Tagen an.

Der Aufruf, der sich über Sowjetrußland ergoß, lautete:

An das russische Volk!

Die Truppen der Uralfront haben mich zum Zaren aus- gerufen. Unter dem Vorbehalt der Zustimmung des gan- zen Volkes habe ich im Vertrauen auf die gnädige Hilfe des Allmächtigen dieses hohe Amt angenommen und ge- schworen, ein treuer Hüter Rußlands zu sein.

Alle diejenigen, die heute noch unter den Fahnen der Sowjets kämpfen, entbinde ich ihres Treueides. Soweit sie an der Front stehen, haben sie sich binnen vierund- zwanzig Stunden beim nächsten Posten des verbündeten Heeres anzumelden und ihre Waffen abzugeben. Die- jenigen, die einen solchen Posten nicht erreichen können, haben sich in Ortsgruppen zusammenzuschließen und heimzukehren.

Wer nach vierundzwanzig Stunden noch mit den Waffen betroffen wird, hat zu gewärtigen, daß er als Meuterer behandelt wird. Ich fordere alle Bürger dieses Landes auf, nach besten Kräften mitzuwirken, daß diesem ungeliebten Krieg so rasch wie möglich ein Ende gemacht werde.
Gawril I.

Gegen dieses weiße Blatt Papier begannen die Sowjets nun Krieg zu führen. Mit allen Mitteln.

Sie konfiszierten den Aufruf, sie schrieben für jedes ab- gelieferte Exemplar eine Geldbelohnung aus und zahlten sie nicht, weil sie über keine genügenden Geldmittel verfügten. Endlich kündigten sie die Todesstrafe für jeden an, der im Besitz eines solchen Zettels gefunden wurde.

Die Leute warfen den Zettel weg und sagten den Inhalt weiter.

Ein Aufruf der Sowjets erschien, in welchem auf den Kopf des „Hochverratsers Nostin“ ein Preis von einer Million Rubel ausgeschrieben wurde.

Das Traurigste war, daß selbst eingekerkerte Bolschewisten über diesen Aufruf lachen mußten.

Gespannt wartete man bei den Verbündeten auf die Wir- tung des Aufrufes. Im Hauptquartier gab es vorher aber noch ein kleines Zwischenspiel.

Eine sehr aufgeregte kaiserliche Hoheit stürzte zum Genera- listimus.

„Erzählen, wie war so etwas möglich? Dieser Wurfator hat kein Recht auf den Thron. Ich allein bin der rechtmäßige Anwärter.“

„Kaiserliche Hoheit müssen verzeihen, daß ich zufolge meines Auftrages nichts anderes zu tun habe, als die Sowjet- regierung zu bekämpfen. In die inneren Angelegenheiten Rußlands habe ich mich nicht einzumengen. Ich bin sehr weit gegangen, als ich Ihnen vor wenigen Tagen Bericht über die Sachlage erstattete und mit erlaubte, Ihnen den Rat Nostins zu übermitteln, sich in das Jekaterinenburger Hauptquartier zu begeben. Sie haben damals den Zeitpunkt als ungünstig abgelehnt.“

„Und wenn ich jetzt noch hinführe, Erzellenz?“

„Wollen Sie das bei dieser Sachlage wirklich noch tun, Kaiserliche Hoheit? Ich kann Sie daran nicht hindern. Aber ich möchte Ihnen zu bedenken geben, daß Sie durch diese Handlung, wie die Dinge heute liegen, nur Verwirrung in die Lage des Landes bringen würden. Und das kann Ruß- land nun sicher nicht brauchen.“

Im Zimmer trat große Stille ein. Der Mann, der durch vorsichtiges Abwarten eine der mächtigsten Kronen der Welt verpielt hatte, kämpfte mit sich selbst. Dann zuckte er die Achseln und sagte:

„Rußland hat Ruhe nötig. Ich kehre nach Frankreich zurück.“

„Und wenn der neue Zar gekrönt wird?“

„Werde ich anwesend sein.“

Da vergaß sich Kontheer Rees und reichte ganz gegen die Etikette dem anderen zuerst die Hand.

Später sagte der Generalissimus zu Frau Craddock: „Die Romanows waren immer größer im Verzicht als im Handeln. Das war der Fluch dieses Hauses.“

Die Wirkung des Aufrufes zeigte sich zuerst und am stärksten an der Uralfront.

Der Gedanke, daß aus der Stadt, in welcher der letzte Zar seinen Tod durch Hintershände gefunden hatte, der neue russi- sche Zar seinen Einzug in Rußland halten würde, belebte die Phantasie des Volkes.

„In Jekaterinenburg ist er auferstanden!“

So kam es, daß die ersten roten Truppen sich bei den Jeka- terinenburger Vorposten meldeten.

Nicht so einfach als es an den übrigen Fronten.

Noch immer waren die Disziplin und Organisation im roten Heere nicht gebrochen. Vorsichtia kamen einzelne Ueberläufer

und gaben sich gefangen. Sie hätten waffenlos heimkehren dürfen, zogen es aber vor, Gefangene zu bleiben.

Je mehr es dunkelte, desto zahlreicher wurden sie. An manchen Frontabschnitten gab es Gewehrgetöse. Die Geputruppen schossen auf die Ueberläufer.

An anderen Stellen schossen ganze Abteilungen des roten Heeres gegeneinander.

Mit Entsetzen sahen die Sowjetkommandanten beim Mor- gengrauen, daß etwa ein Drittel die Stellungen verlassen hatte. Es gab Lücken von zwei bis fünf Kilometer Breite. Da traf der große Rückmarschbefehl ein. Der letzte Aus- weg des revolutionären militärischen Rates. Daß es auch sein letzter Befehl sein würde, sahen nicht alle Abtei- lungen.

Dem Rückmarschbefehl folgten bei weitem nicht alle Abtei- lungen.

Meist als die Hälfte blieb in den Gräben und hißte weiße Fahnen.

Die verbündeten Truppen hatten schon ihre Befehle er- halten. Mit aufgedrehtem Tornister standen sie marschbereit in den Schützengräben.

Die sich ergaben, wurden entwaffnet. Die aber mit den Waffen in der Hand das Hinterland erreichen wollten, mußten im Interesse des Landes entwaffnet werden.

Wo Truppenteile zurückmarschierten, tauchten Flieger- abteilungen auf und warfen erst Zettel mit der Aufforderung ab, umzukehren, dann aber Bomben. Und hinter den Abtei- lungen kamen die Tanks und die Truppen der Verbündeten. Der Rückmarsch derer, welche die Waffen behielten, artete in wilde Flucht aus.

Der letzte Akt der gewaltigen Bolschewistentragödie begann und damit zugleich eine der schwersten Aufgaben der Ver- bündeten.

Die Macht der Sowjets war ins Rollen geraten.

Noch brandschakelten die von der Front Zurückflutenden die Dörfer, durch die sie kamen. Im Innern Rußlands waren die Sowjets Herren der Lage. Aber schon schossen in einzel- nen Dörfern, die Bauern auf die Nachzügler oder erschlugen sie mit Heugabeln. Und weiter flogen wie zündende Flammen die Nachrichten vom Zusammenbruch der Roten Armee.

Hier und dort wurden die Sowjetbeamten erschlagen. In Moskau brachte eine ganz eigenartige Begebenheit den Um- sturz.

Ein Soldat der Roten Armee las auf der Straße einen Aufruf des neuen Zaren. Ein Unteroffizier trat auf ihn zu und befahl ihm, den Aufruf abzugeben. Der Soldat weigerte sich. Der Unteroffizier wollte die Waffe ziehen. Aber der Soldat war schneller und schoß ihn nieder.

Dieser Schuß gab das Zeichen zum Beginn des Straßen- kampfes, in dem die Kommunisten in den ersten Stunden ent- schieden die Uebermacht hatten.

Dann kamen verbündete Flieger und streuten Berichte über die Auflösung der Front aus.

Bisher haben 685 000 Mann die Waffen nieder- gelegt. Die Front ist in regellosem Rückzug, verfolgt von den Truppen der Verbündeten.

Petersburg ist in den Händen der Verbündeten.

In Moskau ebbte auf diese Nachricht hin der Kampfesmut der roten Herren ab. Die Weißen gewannen an Boden.

Eine Stunde später kamen wieder verbündete Flieger.

Unsere Flugzeugwader haben Smolensk befehzt. Jar Gawril I. ist in Perm eingerückt und von der Bevölke- rung mit Jubel empfangen worden.

Morgen kommt ein Flugzeugwader in Moskau an. Wer noch mit den Waffen in der Hand unter den Fahnen der Sowjets kämpft, wird als Meuterer stand- rechtlich erschossen.

Das Züngeln der Waage neigte sich zuungunsten der Sowjets. Sie begannen aus Moskau zu flüchten. Sie

Kampf gegen Hunger und Kälte

wenn jeder gibt, wird jeder haben

Spenden für das deutsche Winterhilfswerk durch alle Banken, Sparkassen und Postanstalten oder Stadt, Sparkasse Neuk. Konto Erich Börgel, Winterhilfswerk in der R. S. W.

kämpften unter sich um die letzten Plätze in den abgehenden Eisenbahnzügen.

Zu Fuß, zu Pferde, auf Fahrzeugen aller Art, mit Gewalt im letzten Augenblick requiriert, zogen sie aus der Stadt. Aber nicht alle kamen weg. Mit den Zurückgebliebenen kämpften die Bürger und die ersten Abteilungen, die mit weißen Kappenrosetten anrückten.

Die Hölle war in Moskau los. Die Hekajad auf die Kom- munisten begann. Mehr als ein Jahrzehnt hatten sie die anderen geheßt. Nun waren sie an der Reihe. Ströme von Blut flossen in dieser Nacht.

An verschiedenen Stellen der Stadt entzündeten Brände. Die Bevölkerung zündete die Häuser an, in denen Bolsche- wisten sich verschanzt hatten. Es war eine blutige Treibjagd.

Das war es, was die Verbündeten gefürchtet hatten. Da- gegen gab es nur ein Mittel: Rußland so rasch als möglich zu belegen.

Was Kontheer Rees von der Been getan hatte, um die Ostfront herzustellen, wurde nun in Rußland wiederholt. Flugstaffel auf Flugstaffel zog in das Land und befehzte ein- gelne zerstreute Punkte.

Zweihundert Flugzeuge und die deutschen Zeppeline kamen am frühen Morgen nach Moskau. Das war das Zeichen zum Einhalt des Mordens.

Eben als die verbündeten Truppen einmarschierten, zerriß eine gewaltige Explosion die Luft.

Das Volk hatte im Leninmausoleum vor dem Kremi Sprengmittel aufgehäuft und das Baumwerk in die Luft fliegen lassen.

Von Saratow aus wurden Penza und Tambow befehzt, von Samara aus Kankon, von Ufa aus Sarapul. Der neue Zar rückte auf Moskau an.

Der Morgen des 17. Juli brach sonnig und schön an. Mit den ersten Sonnenstrahlen drängte sich das Volk von Moskau in den Straßen.

Es war viel zu früh, denn der neue Zar konnte erst gegen Mittag seinen Einzug in die Stadt halten. Aber jeder wollte sich ein gutes Plätzchen sichern, um ihn zu sehen.

Die Menschen scherten, sangen und lachten.

Das Wunder hatte sich vollzogen, daß in den Straßen Moskaus wieder gelacht wurde.

Die zahllosen goldenen Spitzen des Kremis leuchteten in der Sonne, und die Menschen warteten.

Schon hatte der Zar vom Volke einen Beinamen erhalten. Man nannte ihn „Gawril den Lahmen“. Nicht zum Spott! Er hatte ja den Schuß in die Hüfte im Kampf für das Volk erhalten. Man nannte ihn den Lahmen aus Wittergub und Stolz. Wie die Mutter auf den lahmen Sohn stolz ist, der Grobes für sie getan hat.

Um zehn Uhr kam der „Zug der Abordnungen“.

Aus allen Teilen Rußlands waren Vertreter herangeeilt, um zu bezeugen, daß das ganze Volk die Wahl der Jeka- terinenburger Kämpfer billigte.

Die Boten des russischen Volkes stellten sich auf dem großen Platz vor der Mauer des Kremis auf, wo das Leninmauso- leum gestanden hatte. Das tiefe Loch im Grund, das nach der Explosion zurückgeblieben war, war ausgefüllt und welcher Sand darübergestreut worden. Um halb zwölf Uhr mittags tönten von ferne her Kanonenschüsse, denen ein Brausen folgte wie das einer mächtigen Brandbombe. Der Zug nahte.

Noran Konfarenreiter. Dahinter eine russische Feldbatterie, dann ein russisches Bataillon, dann ein internationales Batai- lon dahinter ritt von seinem Stab umgeben Kontheer Rees von der Been, stürmisch begrüßt von dem Volk, das er befreit hatte.

Dann kamen die zwei sibirischen Bataillone Nostins, nun geführt vom Kapitän Ramel Nistinn.

Nachher die geistlichen Würdenträger.

Und dann kamen der neue Zar. Das gebräunte, kraus- durckfaltete Gesicht übertraffen von einem Lächeln des Glücks. Wie einfach und gültig er ausah.

„Ahr Gawril!“

„Das Volk lauschte.“

„Im großen Platz, inmitten der Abgetändeten Rußlands, steht er an.“

„Saratow moskolan!“ Seid gesund, meine Braven!“

So das war ein Zar! So hatten allezeit die früheren auch ihre Betreuer beehrt.

Und im Chor erklangen die Worte zurück:

„Ahranla Ischalam! Wasche Amneratorskole! Reschschestwo!“

„Wir wünschen Gesundheit, Kaiserliche Hoheit!“

An der alten Uspenski-Kathedrale im Kremi, wo seit dem ersten der Anwas alle Zaren gekrönt worden waren, fand die kaiserliche Krönung statt.

Dann empfing der neue Herrscher die Stellvertreter der anderen Monarchen in Europa und das Gerns her Moskauer Diplomaten. Einer der ersten, die ihm Glück wünschten, war der letzte Romanow.

Den Abend dieses Tages widmete der neue Zar seinen Freunden.

Kontheer Rees von der Been, die beiden Craddocks, Bep und Meta und Frau Craddock waren geladon.

„Und nun verliere ich euch alle wieder, Freunde. Was werdet ihr nun machen? Was sind deine Pläne, Roddy?“

Roddy Craddock sah seine junge Frau an.

„Uns hat die Gesellschaft die Hochzeitsreise gestofet. Die werden wir nun nachholen.“

„Und du, Vincent?“

Vincent sah Bep an.

„Ich werde dem Beispiel meines Bruders folgen und auch auf die Hochzeitsreise gehen.“

„Und Sie, Erzellenz?“

Kontheer Rees von der Been sah im Kreise herum und ägerte. Aber dann sagte er kurz entschlossen: „Schließlich und endlich kann es ja doch nicht ewig ein Geheimnis bleiben. Also will ich es euch anvertrauen. Aber ihr müßt es nicht gleich ausplaudern. Ich gehe... auch auf die Hochzeitsreise.“

Dabei legte er seine Hand über die von Frau Craddock, über deren leise lachendes Gesicht eine leichte Röte gestiegen war.

Die Nachricht plakte wie eine Bombe in die Gesellschaft.

So kam es, daß am nächsten Tag ganz im stillen in der Haustapelle des Zaren zwei Paare getraut wurden.

(Schluß folgt.)

Neußer, zeichne die billige
Vormiete des Städtebundtheaters
Fernruf 2239.

Bereits
Sturm der
Messgelän
wenigen M
strömten I
wagenkolon
Stadtzent
über 100
drei riesige
parente, u